

DAS DIENSTVOLK DER KÖNIGLICHEN UND KIRCHLICHEN GÜTER ZUR ZEIT DES FRÜHEN FEUDALISMUS

von

ILONA G. BOLLA

Nach der ungarischen Staatsgründung können wir drei Typen des feudalen Bodenbesitzes unterscheiden: den königlichen, den kirchlichen und den weltlichen Privatbesitz. Von diesen dreien waren die Organisation und Einrichtung der königlichen und kirchlichen Güter zweifellos um vieles höher entwickelt als die der weltlichen. Beide erhielten ihre Organisation von aussen und oben, gleichsam aus einer Zentrale, den Anforderungen der in Entwicklung befindlichen feudalen Ordnung entsprechend. Dies alles beeinflusste in einem nicht geringen Ausmass die Gestaltung der Rechtstellung des auf diesen Gütern lebenden Dienstvolkes.

Die königlichen und kirchlichen Güter funktionierten als feudaler Bodenbesitz, der sich schon im Laufe des 11. Jahrhunderts entwickelt hatte, im Kreise der weltlichen Privatbesitzer aber lebte noch Jahrhunderte nach der Staatsgründung das althergebrachte Gruppeneigentum der Sippe, oder zumindest dessen zahlreiche, starke Überreste weiter. Ein beträchtlicher Teil des weltlichen Privatbesitzes ging nämlich aus dem Sippenbesitz hervor, und gestaltete sich allmählich — den unterschiedlichen örtlichen Gegenbenheiten entsprechend — in verschiedener Weise zu ausgesprochenen Herrngütern, zum feudalen Eigentum um. Die Grundlage zum Kleinfamilien-Bodenbesitz wurde durch die Benutzung der in persönlichem Eigentum befindlichen menschlichen und tierischen Arbeitskraft gelegt. Die im weltlichen Privatbesitz in Erscheinung tretende Dualität — das Sippen- und das Kleinfamilien-Eigentum — gestaltete die Rechtstellung sowohl der Eigentümer des Bodens wie auch des auf dem Boden beschäftigten dienenden Volkes anders wie der königliche und kirchliche Grundbesitz.

Einerseits lebte im Kreise der weltlichen Privatbesitzer die Gemeinfreiheit als althergebrachte Überlieferung auch nach der Staatsgründung weiter. Sie umfasste Elemente, die sich in unterschiedlicher Vermögens- und Gesellschaftslage befanden, und die historischen Quellen differenzierten sie von den im Laufe der feudalen Entwicklung entstehenden sonstigen Libertäten mit den Attributen „plena, absoluta, aurea“. Die Gemeinfreiheit büsste ihren Wert dadurch ein, dass der Sippenbesitz aufgeteilt und in den Hintergrund gedrängt wurde. Parallel zur Feudali-

sierung des weltlichen Privatbesitzes wurden die ohne Bodeneigentum gebliebenen Gemeinfreien in ein Abhängigkeitsverhältnis gezwungen, und die „aurea libertas“ wurde zur Bauernfreiheit.

Andererseits behielten die auf dem weltlichen Privatbesitz, im Eigentum von Kleinfamilien befindlichen, „servi“ genannten Knechte als „proprii“ noch lange Zeit hindurch den Charakter eines mobilen Vermögens bei. Ihre Lage wird auch durch den zu ihrer Bezeichnung gebräuchlichen Rechtsausdruck: servus gekennzeichnet. Auf dieser Art des Grundbesitzes ist die grobe, einer der antiken Sklaverei formell ähnliche Variante der Unfreiheit in ihren Überresten noch Jahrhunderte hindurch nachweisbar. Der servus der weltlichen Besitzer war in der Regel zur Arbeitsleistung verpflichtet. Die unbeschränkte Ausnutzung der Arbeitskraft der servi seitens der Grundherren behinderte sehr bedeutend die Möglichkeit des Ausbaus einer Bauernwirtschaft. Der servus der weltlichen Grundherren bildete einen Kaufgegenstand, vielfach auch auf Kosten einer Auflösung der Familienbände. Nach dem Zerfall der archaischen Eigentumsverhältnisse wurde der Stand der auf den weltlichen Besitzungen nicht als servus beschäftigten, selbständigen produktiven Kategorien seitens ihrer Grundherren mit dem der servus verglichen, und ähnlich dem letzteren mit einem Rechtsausdruck: libertinus oder liber¹ bezeichnet.

Anders gestaltete sich die Organisation der eine höher entwickelte Variante des feudalen Grundbesitzes repräsentierenden königlichen und kirchlichen Güter, und auch die Rechtslage des dienenden Volkes auf diesen Besitzen war unterschiedlich.

I

Organisatorische Eigenheiten des königlichen und kirchlichen Grundbesitzes

Der königliche Grundbesitz beschritt schon in seiner Entstehungsphase einen anderen Weg wie der weltliche. Die Fachliteratur hat festgestellt, dass der königliche Grundbesitz als Ergebnis eines Enteignungsverfahrens zustande kam, das gebietsweise rascher oder langsamer vor sich ging. Ein wichtiger Umstand ist, dass diese Gebiete nicht unbewohnt waren, sondern mit ihnen zugleich auch sehr verschiedene Volkselemente, in der Mehrzahl ursprünglich freie Gemeinschaften, die auch über Produktionsmittel verfügten, Gruppen, die sich gegen die königliche Gewalt erhoben haben und niedergeschlagen wurden, unter die königliche Grundherrschaft gerieten. Ihre Zahl nahm stetig zu, häufig auch anhand gewaltsamer Ansiedlungen auf den königlichen Besitz, namentlich nach den Heidenaufständen. Naturkatastrophen, Kriegsverwüstungen zwangen nicht selten die Leute ihr Fortkommen durch „freiwilligem Anschluss“ auf den königlichen Besitzungen zu suchen.²

Die Grundlage zur Organisierung der in das Eigentum und die grundherrschaftliche Lenkung der Staatsgewalt einbezogenen Gebiete legte — der Initiative seiner Vorfahren folgend — König Stephan I. Die Organisierung selbst dürfte parallel mit einer Ausdehnung der Grenzen des königlichen Grundbesitzes, das heisst anhand immer neuerer Enteignungen erfolgt sein. Inzwischen schieden auch bedeutende Gebiete, zum Beispiel die der Kirche gestifteten Güter, aus. Es ist anzunehmen, dass die erste Gruppe der in Ungarn wirkenden christlichen Priester ausländischer Abstammung neben dem organisatorischen Ausbau der kirchlichen Güter auch an dem der königlichen Güter mitgewirkt haben. Auch bei der Umgestaltung der Zenturionate und Dekurionate — die das königliche Dienstvolk zur Zeit der Árpáden im allgemeinen umfasst haben — von althergebrachten kriegerisch-familiären Organisationen zu steuerzahlenden territorialen Organisationen kann der Einfluss des Klerus angenommen werden, genauso wie er auch an der Organisierung des Staates und an der Schöpfung der ersten Gesetze tatkräftig beteiligt war. Der Ausbau der Organisation des königlichen Grundbesitzes dürfte im 11. Jahrhundert, zur Zeit der Konsolidierung nach den inneren Kämpfen unter den Königen Ladislaus I. und Koloman abgeschlossen worden sein.³

Der grosse Bodenbesitz der Kirche entstand in erster Linie aus königlichen Donationen, zu denen sie auch mehr oder minder organisiertes produktives Dienstvolk bekam. In anderen Fällen war die Organisierung und Ordnung des erhaltenen Gebietes und des geschenkten Dienstvolkes Aufgabe der kirchlichen Grundherrschaft. Sicher ist, dass zur Zeit des Erscheinens der ausführlicheren Urkunden und kirchlichen Konskriptionen die Einteilung der Dienstleistenden auf den königlichen und den kirchlichen Gütern, die Bezeichnung ihrer Gruppen, grosse Ähnlichkeit aufweisen. Grund der Ähnlichkeit ist vornehmlich der Ursprung der kirchlichen Grundbesitze aus königlichen Donationen. Ausserdem kann auch eine Wechselwirkung angenommen werden, nämlich ein Mitwirken der kirchlichen Stellen im Ausbau der königlichen Besitzorganisation.

Der königliche und kirchliche Grundbesitz unterschieden sich in wesentlichen Zügen von dem weltlichen: ihre Struktur war den Folgen personeller Veränderungen nur sehr wenig oder überhaupt nicht ausgesetzt, sondern blieb verhältnismässig lange Zeit hindurch unverändert. Namentlich bei der Kirche war die Standhaftigkeit der zustandegekommenen und sich ausweitenden Besitzorganisation durch die Tatsache gewährleistet, dass der Eigentümer des Bodens keine natürliche, sondern eine juristische Person war, daher waren der Boden und der auf diesem lebende Mensch von Generation zu Generation nicht einer Aufteilung, einer raschen und häufigen Änderung ausgesetzt, wie dies auf den weltlichen Besitzen üblich war. Der Betriebsorganisation der beiden untersuchten Grundbesitze sicherte gegenüber dem privaten Herrschaftsgut im Laufe einer ziemlich langen, frühen Phase jener Umstand eine Überlegenheit und eine dynamischere Entwicklung, dass auf ihrem Bodenbestand nicht das System einer auf der Sklavenarbeit beruhenden Hauswirtschaft vorherrschte, obzwar auch solche vorkamen.

Beide Besitzungen waren mehr auf den selbständigen Wirtschaften ihrer enteigneten Produzenten aufgebaut, — ungeachtet dessen, zu welcher Leistung sie verpflichtet waren —, und von ihnen wurde eine selbständige Produktionstätigkeit gefordert. Aus dieser mussten sie nicht nur sich selbst und ihre Familie versorgen, sondern auch jene Organisation, der sie angehörten. *Servus* genannte Dienstleute, deren Schicksal jenem auf den weltlichen Gütern glich, wurden vornehmlich um die königlichen curtes, kirchlichen Zentren mit der Verrichtung innerer Arbeiten beschäftigt. Wohl gab es zu Beginn auch ausschliesslich mit Sklavenarbeit betriebene, Robottleistung fordernde Hauswirtschaften, doch lösten sich diese sehr bald auf. Auf dem mächtigen Grundbesitz von Dömös — der für die königliche und kirchliche Besitzorganisation in gleicher Weise ein gutes Beispiel liefert — war die Anzahl solcher Prädien und der auf diesen arbeitenden Knechte schon anfangs des 12. Jahrhunderts verschwindend gering, obwohl für den „herrschaftlichen Pflug“ zurückgehaltene Felder auf den kirchlichen Besitzungen auch später noch nachweisbar sind. Deren Bestellung oblag jedoch nicht mehr Menschen, die sich in einer Sklavenlage befanden und bloss zum Robot verpflichtet waren, dies war vielmehr eine der Hauptaufgaben gewisser Gruppen von selbständig produzierenden Bauern. So entstand zum Beispiel die dienstleistende Kategorie der *aratores*.⁴

Die auf diese Weise organisierte Bewirtschaftung des königlichen und kirchlichen Grundbesitzes spricht da für ein höher entwickeltes, fortschrittliches Niveau der feudalen Einrichtung als das der weltlichen Güter.

Die Produktionsverhältnisse und die Tätigkeit des auf den grossen, zerstreuten Besitzungen lebenden königlichen und kirchlichen Dienstvolkes mussten sehr umsichtig organisiert und gruppiert werden, damit es unter den primitiven Verhältnissen seiner Bestimmung entsprechen könne, das heisst seine Herren mit allem Nötigen versorge und jene Organisation, der es angehört, aufrechterhalte. Daher konnte auch nicht das ausschliessliche Ziel eine unbedingte Auflösung der Gemeinschaften der enteigneten Produzierenden sein. Ja, es musste vielmehr oft dafür gesorgt werden, dass sie erhalten bleiben, weil auch die verschiedensten Bedürfnisse: vom Kämpfen, dem Instandhalten der Burgen und Höfe bis zur Versorgung ihrer Herren mit Speise, Getränk und Gebrauchsartikeln eine Beständigkeit erforderten. Die Herstellung der die verschiedenen Ansprüche befriedigenden Produkte war nur durch eine aufeinander abgestimmte Arbeit von Menschengruppen möglich. Aus diesem Grund banden sowohl die königliche Macht wie auch die kirchlichen Grundherren ihr dienendes Volk — den Verhältnissen der Grösse des Grundbesitzes entsprechend — an Siedlungen oder an losere Siedlungsbezirke, und gruppieren es den Erfordernissen der verschiedenen Dienstleistungen entsprechend.

Auf den königlichen und kirchlichen Grundbesitzen ist daher keine Rede von einer Zerrüttung der Familien, im Gegenteil, die enteigneten, ursprünglich gemeinfreien Gemeinschaften konnten auch eine weitere

verwandtschaftliche Organisation beibehalten. Andererseits siedelten – namentlich die kirchlichen Besitzer – die durch verschiedene Stiftungen erhaltenen dienenden Völker zusammen und formten sie – gleichsam von oben – zu Arbeitsgemeinschaften. Aus diesen entwickelten sich allmählich auch Familiengemeinschaften, indem das dienende Volk zum Grossteil nur innerhalb eines bestimmten Kreises, untereinander heiraten durfte. Es darf uns daher nicht wundernehmen, wenn auch die niedrigeren Aufgaben verrichtenden Dienstleistenden sowohl des Königs wie auch der Kirche als „de una cognatione“, „de uno genere“ erfasst werden, oder bei anderen Gelegenheiten so erscheinen. Den Doppelcharakter dieser als „de uno genere“ registrierten Gruppen widerspiegelt der gebrauchte Ausdruck getreu. Teils bezeichnete er die Verrichtung gleicher Aufgaben, teils kann sich auch eine tatsächliche Verwandtschaft hinter ihm verbergen. Die Söhne „erbten“ nämlich im allgemeinen auch die Wirtschaft, die Dienstleistung, die Einreihung der Vorfahren. Auf diese Weise konnten der Nachwuchs und die Kontinuität der Servitien auf den einzelnen Besitzungen gesichert werden.⁵

Die Lebensführung des dienenden Volkes war – wie dies aus den Quellen hervorgeht – namentlich hinsichtlich des Ackerbaus sehr altertümlich. Das Altertümliche bezieht sich nicht auf die Organisation der königlichen und kirchlichen Güter, indem diese jener der weltlichen Herren weit voran war, und eine dem entwickelten feudalen Bodeneigentum eindeutig entsprechende Organisation war, sondern auf die Produktionsweise des auf diesen lebenden Dienstvolkes und Gemeinschaften. Die Wirtschaftsweise der Dienstleistenden auf den königlichen und kirchlichen Besitzungen konnte sich nämlich aus ihren primitiven Formen nur ziemlich ungleichmässig auf ein höheres Niveau erheben.

Gerade bei ihnen kann das lange Bestehen der Weide-Ackerwirtschaft beobachtet werden. Dies beweist auch der Umstand, dass Ortsveränderungen der villa oder von Wohnhäusern selbst im 13. Jahrhundert noch vorkommen. Das Dienstvolk von Kapolcs verkaufte z. B. im Jahre 1212 wegen „commune negotium“ hundert Joch Wald, der zum Aufbruch neuen Ackerlandes (novalia) geeignet war. Trotz des Verkaufs sicherten es sich aber das Recht zu, dass es, falls es seine Wohnorte (domicilia) von dort, wo sie jetzt sind, auf einen anderen Ort verlegen will, es dies – trotz des Verkaufes – frei tun könne. Der Verkauf und die Bedingung erfolgten aus einmütigem Willen sämtlicher „villani“ aus Kapolcs und mehrerlei königlichen und kirchlichen Dienstleistenden. Im Jahre 1261 entstand zwischen den Dienstleuten des Domkapitels von Győr und des Königs innerhalb der Siedlung Baráti ein Grenzstreit, der schliesslich zur genauen Absteckung der Grenzen des königlichen und des kirchlichen Teils führte. Die eine festgesetzte Grenze zog sich gegen „Barátitelek“, wo nämlich der Urkunde gemäss früher die genannte „Villa Baráti residierte“.⁶

Auf den kirchlichen Gütern kann man – dank der wirksameren Organisationsarbeit – schon früher höher entwickelte Formen antreffen. Der kirchliche Grundherr siedelte oft ohne Boden erhaltene servi in

bereits bewohnten Ortschaften an. Daher durften einzelne Siedlungen derartig überfüllt gewesen sein, dass die Weide-Ackerwirtschaft selbst im Falle eines relativ grossen Bodenbestandes nicht beibehalten werden konnte. In den 1170er Jahren weisen vielleicht die „sortes“ der dichtbevölkerten Dörfer des Kollegiatstiftes von Arad auf das Brachland-Ackersystem hin.⁷

Die Landbesitze sowohl des Königs wie auch der Kirche hatten solche nicht zu unterschätzende Teile, deren unmittelbarer Grundherr nicht der König beziehungsweise die Kirche war, die gleichsam als Haupt-eigentümer figurierten. Dies dürfte sich so entwickelt haben, dass der König oder die Kirche solchen Elementen, die von ihnen auch als *proprii* abhängig waren, z. B. an *milites* Boden schenkten, oder dass sich Elemente, die im unterschiedlichen Ausmass über einen eigenen Bodenbesitz verfügten und nicht enteignet waren, samt ihrem Gut freiwillig anschlossen und neben einem entsprechend hohen Posten in der Besitzorganisation auch die Abhängigkeit von ihrem Herren als *proprii* auf sich nahmen. Ihre Existenz und ihr Lebenswandel waren zweifellos herrschaftlich, auf dem Boden, dessen Haupteigentümer ihre Herren waren, benahmen sie sich wie Grundherren und waren Eigentümer von Unfreien. Sie wirtschafteten in einer primitiveren Weise, die als Hauswirtschaft charakterisiert werden kann, und die auf dem weltlichen Gut ausfindig gemacht wurde, zugleich wickelten sie Geschäfte ab, die an die der Privatherren erinnern. Den juristischen Charakter ihrer Güter kann man nicht leicht von jenem der Gemeinfreien unterscheiden. In gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Hinsicht bildeten sie eine der interessanten Übergangsgruppen der herrschenden Klasse, und ihre Bedeutung darf nicht unterschätzt werden. Die überwiegende Mehrheit des dienenden Volkes der beiden Besitztypen bedeuteten freilich nicht sie, und auch hinsichtlich der Entwicklung des feudal-adeligen Besitzrechtes zeichneten nicht sie den Weg der Zukunft vor.

Von einer gemeinsamen¹ Entwicklungsart des königlichen und kirchlichen Besitzes kann in Wirklichkeit nur bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts die Rede sein. Zu diesem Zeitpunkt stiess der weltliche Grundbesitz vor, die beiden anderen Besitztypen wurden gegenüber dem weltlichen nicht allein mengenmässig in den Hintergrund gedrängt, sondern auch dadurch, dass sich die Organisation ihres dienstleistenden Volkes — die sich den Verhältnissen des frühen Feudalismus so elastisch angepasst hatte — stockte und erstarrte. Ausserdem zerfiel der königliche Besitz in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in einem solchen Ausmass, dass er nicht imstande war seine bisherige Funktion zu erfüllen. Im 14. Jahrhundert lebten nur noch seine Überreste weiter, deren Bestimmung sich änderte. Der kirchliche Grundbesitz hingegen blieb, trotz einer relativen Verminderung seiner Bedeutung und Abnahme seines Bestandes, auch nach dem Vorstoss seines mächtigen Rivalen, des weltlichen Besitzes, in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ein wichtiges Element der feudalen Agrarstruktur und der herrschenden Klasse.

II

Die Rechtsverhältnisse des dienenden Volkes auf den königlichen und kirchlichen Grundbesitzen

Beim dienenden Volk des Königs und der Kirche war im alltäglichen Leben die hervorstechendste Eigenart die seinem Dienst entsprechende Kategorisierung, wobei aber auch juristische Termini angewandt wurden: der *liber* und der *servus*. Allerdings bedeutete die Bezeichnung *liber* auf diesen Gütern nicht die Eigenschaft eines Gemeinfreien, — auch wenn sie sich auf eine Person bezog, die auf dem Gut eine besonders hervorgehobene, bevorzugte Stellung einnahm —, sie bezog sich vielmehr auf eine Eigenschaft des gebundenen *libers*, ähnlich wie dies auf den weltlichen Grundbesitzen beobachtet werden kann, oder auf einer um vieles höheren Ebene. Der Ausdruck *servus* kommt jedenfalls in einem anderen, zusammengesetzteren Sinn vor als auf den privatherrschaftlichen Bodeneigentum. Das Wort wurde manchmal in einem ganz allgemeinen Sinn gebraucht, es wurde damit einfach die *proprius*-Eigenschaft, die abhängige Stellung der so bezeichneten Person von der Macht eines Eigentümers bezeichnet, ohne den Grad der gegebenen *proprius*-Abhängigkeit näher anzugeben. (Als Beispiele können der Artikel des Gesetzes Stephans I. über den an die Spitze der königlichen *curtis* gestellten *servus* oder die Registrierung der *libertini* des Domkapitels von Veszprém im Jahre 1235 als „*servi empti*“ dienen.⁸ In sonstigen Fällen wies der Ausdruck *servus* auf die Zugehörigkeit der betreffenden Person zu einer niedrigeren, sich in einer weniger günstigen Lage befindlichen Gruppe des kirchlichen oder königlichen dienenden Volkes hin, an sich wiederum ohne eine nähere Bezeichnung.

Die juristischen Termini waren demnach zu einer genauen Charakterisierung des Standes der mit diesen bezeichneten Personen nicht geeignet. Dies kann vor allem damit erklärt werden, dass die Gesamtheit des Dienstvolkes der beiden Besitztypen der Eigentümergewalt der Kirche beziehungsweise des Königs unterstellt war, von dieser gleichsam als *proprius* abhängig war, das heisst, dass zwischen dem dienenden Volk — gerade in rechtlicher Hinsicht — kein umfassender Unterschied bestand. Sein Gebieter betrachtete seine Rechtsstellung in dieser Beziehung als identisch, da es ausnahmslos aus seinen *proprii* bestand.

Auf den einzelnen ungarländischen kirchlichen Gütern wurde die Gesamtheit des dienenden Volkes genauso durch die *familia* der betreffenden Kirche gebildet, wie im Ausland, und stand in gleicher Weise unter deren herrschaftlichen Gewalt. Das Verhältnis zwischen Kirche und der „*familia ecclesiastica*“ kam in ganz Europa im grossen und ganzen in gleicher Weise zustande und entwickelte sich unter den Verhältnissen des Feudalismus auch in gleicher Weise weiter. Die kirchliche Organisation Ungarns war — trotz ihres späten, im 11. Jahrhundert erfolgten Zustandekommens — verhältnismässig rasch fähig sich nach dem Muster der in Europa schon seit Jahrhunderten bewährten feudalen Wirtschaftsweise, Besitzorganisation und Rechtsverhältnisse zu betätigen. Aufgrund

dieser tatsächlich bestehenden Ähnlichkeit kann auch das Verhältnis der ungarländischen Kirche zu ihrem sozial stark gegliederten, differenzierten Dienstvolk mit den Worten des *Chronicon Ebersheimense* (in Elsass) aus den Jahren um 1163 charakterisiert werden, die sich auf die drei *curtis principalis* der Strassburger Kirche beziehen: „His itaque curtibz subjecta familia trifarie secernitur. Prima ministerialis, que etiam militaris directa dicitur, adeo nobilis et bellicosa, ut nimirum libere conditioni comparetur. Secunda vero censualis et obediens, permagnifica et sui iuris contenta. Tercia nihilominus, que servilis aut censualis dicitur. Sed tamen omnes sub dominio episcopi et ab ipso rectoris constituti consistunt“.⁹ Die von unserem Gesichtspunkt aus wesentlichste Angabe der Aufzeichnung ist das dem Bischof zugeeignete „dominium“, die Herrengewalt über sämtlichen Kategorien der „familia“, ohne Unterschied.

Diese Gewalt ist durch die kirchliche Rechtsschöpfung schon in den frühen Jahrhunderten des europäischen Feudalismus umrissen worden. Die diesbezüglichen Kanons wurden vor allem durch westgotische Synoden formuliert und durch angesehene Gesetzessammlungen des 10–12. Jahrhunderts in der ganzen Kirche verbreitet. Diese Kanons schreiben nicht einfach zu verwirklichende, theoretische Normen vor, sondern wünschen die bestehende Lage, die tatsächlichen Rechtsverhältnisse zu regeln. Zumindest stellen sie solche Bestrebungen und Ansprüche der Kirche dar, die mit den alltäglichen Leben, mit der Praxis (in unserem Falle mit der Verwaltung des kirchlichen Vermögens) in unmittelbarem Zusammenhang waren. Ihre Bedeutung wird dadurch nicht gesteigert, dass ihnen im Werke Gratianus' und in der Sammlung Gregors IX. ein Platz eingeräumt wurde. Daraus können wir auf die Richtschnur des Vorgehens der Kirche in Ungarn unbedingt berechnete Folgerungen ziehen.

Aus diesen Verfügungen geht hervor, dass die „familia ecclesiastica“ von der Kirche unter allen Umständen für unveräusserlich erachtet wurde. Gratianus betont, dass „die servi der Kirche nicht befreit werden können, ohne dass das patrocium der Kirche über ihnen erhalten bleibt“. Im entgegengesetzten Fall hat ihr Befreier einen schweren Schadenersatz zu leisten.

Im Sinne des in die Sammlung Gregors IX. aufgenommenen Beschlusses der Toledaner Synode durfte selbst der Priester oder Bischof die servi seiner Kirche bei Beibehaltung des patrocium nur dann befreien, wenn er seiner Kirche aus seinem Eigentum ein entsprechendes Erbe hinterliess oder sie mit einem Grundbesitz und Dienstvolk bereicherte. Die Befreiung wurde in diesem Fall „dem Ausmass des gespendeten Gutes entsprechend“ bewilligt. Die Befreiten und ihre Nachkommen verblieben als ingenui samt ihren Pekulien im patrocium der Kirche, „utilitates iniunctas sibi iuxta quod poterunt, prosequentes“. Sollte der Bischof eine Befreiung ohne entsprechende Gegenleistung vornehmen, dann wäre dieser Vorgang „eine Schadenstiftung und Veräusserung des Vermögens der Kirche“. Sein Nachfolger ist verpflichtet den so Befreiten ohne Widerspruch unter das Recht der Kirche zurückzunehmen „weil solche nicht

durch Billigkeit, sondern durch Frevel entlassen wurden“. Ganz besonders verboten war es dem Abt oder einem Mönch den *servus* des Klosters zu befreien, indem „sie selbst kein Eigentum besitzen“. Nach anderen Kanons des Gratianus — die ebenfalls westgotischer Herkunft sind — übt die Kirche über ihren Befreiten (*libertus*) das Patronat aus, im Falle seines Undankes gegenüber der Kirche oder seines hoffärtigen Verhaltens ist er „in die alte Knechtschaft zurückzunehmen“ (*ad servitutis nexum revocetur*). Das *patrocinium* der Kirche konnten die *liberti* und deren Nachkommen schon aus dem Grund nicht verlassen, „weil ihr Patron (= die Kirche) niemals stirbt“. Die Kirche pflegte ihre Knechte nicht zu verkaufen oder zu vertragen, höchstens als Strafe, zum Beispiel wegen Flucht. Namentlich der Verkauf von Personen, „die für Seelenheil Gott oder seinen Heiligen geweiht sind“, war untersagt, „weil es ein unerhörtes Ding ist, wenn der *servus* die Dignität der Kirche verlässt und in die Knechtschaft dieser Welt gerät“.¹⁰

Auf den kirchlichen Besitzungen konnte schon seit der Zeit der Karolinger eine Gruppierung der Dienste in ehrenvolle (*honesta servitia*, *honorabile obsequium*, *honeste servire*, *legibus honestioribus servire* usw.) und in weniger schätzenswerte, sowie auch eine Differenzierung der „*familia*“ in diesem Sinne beobachtet werden. Für besonders ehrenvoll wurde die Betrauung mit einem der sog. „*quinque ministeria*“: den Offizien *dapifer*, *pincerna*, *cubicularius* (*camerarius*), *mareschalcus* und *venator* erachtet. Der Erwerb eines von diesen sicherte einen hervorragenden Rang unter dem dienenden Volk der Kirche zu. Auch bei den sonstigen Dienstleistungen entwickelte sich eine interessante Hierarchie, deren Spendung, eventuell Entziehung in den Händen des Herrn zum Mittel der Belohnung beziehungsweise der Bestrafung seines Dienstvolkes wurde.¹¹

Die Lage und Organisation des Dienstvolkes der kirchlichen Grundbesitze in Ungarn stimmten im Grunde genommen mit jenen des dienenden Volkes, das der wohlbekannten „*familia*“ der europäischen kirchlichen Güter angehörte, überein. Auch in Ungarn wurde die Organisation der kirchlichen Besitztümer jener mehrere hundert Jahre alten Praxis entsprechend ausgebaut, auf der sich das Kirchenrecht in ganz Europa entwickelt hatte, und um die dieses Recht mit seinen Verfügungen Bollwerke errichtet hat. Die leitende Schicht der aus dem Ausland stammenden Priester übertrug diese stufenweise in die im Ausbau befindliche kirchliche Besitzorganisation Ungarns, den hiesigen Eigenarten und Möglichkeiten entsprechend.

Während des ganzen Mittelalters war es ein wichtiges Bestreben der Kirche, dass ihre Aufgaben als Heilsinstitution auch als feudaler Grundeigentümer anerkannt werden, dass sie die sakrale Bestimmung ihres Bodenvermögens und der auf diesem dienenden „*familia ecclesiastica*“, deren gegenüber dieser Welt ehrenwerteren Charakter betone, und dass sie die eigene Ordnung und Welt ihrer „*familia*“, innerhalb der auch der Status des Dienstvolkes unterschiedlich ist, sowohl den Stiftern wie auch dem als Donation erhaltenen dienenden Volk offenbar mache.

Dementsprechend wurde auch zu Beginn des Ausbaus der kirchlichen Besitzorganisation in Ungarn jene grundlegende Tatsache betont, dass alle, die auf dem der Kirche gespendeten Boden aus eigenem Entschluss zu verbleiben wünschen, über sich die Herrschaft der Kirche und deren Folgen auf sich nehmen müssen, da sie im gegensätzlichen Fall „entgegen ihrer Lust und ihres Willens“ von dort vertrieben werden. Dies hob der Stiftungsbrief des Frauenklosters von Veszprémvölgy schon am Anfang des 11. Jahrhunderts hervor. Das gleiche forderte aus ähnlichem Grund Comes Peter im Jahre 1067 von den Gemeinfreien, die sich auf seinem Besitz angesiedelt hatten, weil die Bewahrung des „nomen libertatis“, der Gemeinfreiheit und die Unterwerfung dem kirchlichen Grundherrn – im Gegensatz zur Oberhoheit des weltlichen Herrn – für unvereinbar erachtet wurden.¹²

Die Kirche gruppierte das von den Königen und den weltlichen Herren erhaltene dienende Volk ihrem Bedarf entsprechend in ähnlicher Weise, wie dies in der europäischen Praxis schon zuvor allgemein üblich war: bald bezeichnete man es mit juristischen Termini, bald mit Ausdrücken, die seine Dienstleistung kennzeichneten. Dieser Vorgang kann nicht so sehr in den Stiftungsurkunden, sondern eher in den Konskriptionen beobachtet werden, die die Einrichtung der bereits funktionierenden kirchlichen Gutsbesitze widerspiegeln.

Wie das Güterverzeichnis der Abtei Pannonhalma zur Zeit Ladislaus I. beweist, hob sich aus dem Volk des Stiftes die mit der wohlbekannten westlichen Benennung bezeichnete Kategorie der ministri hervor. Ihren Mitgliedern oblagen mannigfaltige Aufgaben, aber niemals der Acker- und Weinbau. Diese beiden bildeten in erster Linie die Aufgabe der servi und der vinitores. Aus ihnen rekrutierte sich die niedrigste Gruppe der Dienstleistenden. Zwischen den beiden Hauptschichten, der obersten und der untersten, dürften die Köche, Bäcker, Goldschmide, Schmiede und sonstige Dienstleistende untergebracht worden sein. Die Konskriptions- und Stiftungsurkunde von Dömös aus dem Jahre 1138 erwähnt neben den ihrem Dienst entsprechend Gruppieren zwei Hauptkategorien: die zahlreichen servi und in geringerer Zahl die liberi. Sie betont, dass ein liber nicht zu den servi versetzt werden darf, und umgekehrt.¹³ Eine ähnliche Anordnung geht aus der interpolierten Urkunde des Stiftes Pécsvárad hervor, in der die Schicht der liberi von den milites gebildet wird. Gemäss dem Güterverzeichnis von Bakonybél hingegen versahen die liberi das comes-Amt des Stiftes. Ihnen folgten die equites. Die unterste Schicht bestand aus den aratores und vinitores, über ihnen dürften jene Gruppen eingereiht worden sein, die andere Dienste leisteten. Die aratores und vinitores unterschieden sich von den liberi und equites nicht allein darin, dass sie zu schwereren Arbeitsleistungen verpflichtet waren, sondern auch durch die Verfügung, wonach sie nur untereinander Ehe schliessen dürfen. Ihre Söhne und Töchter mussten auch im Hof und im Spinnhaus arbeiten.¹⁴

Vom terminologischen Aspekt aus ist es interessant, dass seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts der Ausdruck „jobagio“ auch in den

kirchlichen Konskriptionen vorkommt. Er verdrängte die Bezeichnungen *miles* und *minister*, und ersetzte zeitweilig auch den des *liber*. Im Jahre 1177 wurde die höhere Gruppe des dienenden Volkes in der Konskriptionsurkunde von Arad, 1181 in der der Szamosmente, zu Beginn des 13. Jahrhunderts in jener von Tihany und später auch in der von Pannonhalma mit dem Ausdruck „*jobagio*“ bezeichnet. In diesen Urkunden herrscht bereits die Gruppierung des sonstigen Dienstvolkes seinem jeweiligen Dienst entsprechend vor.¹⁵ Diese Gruppierung zeugt dafür, dass sich die Welt des Gutsvolkes ausserordentlich vielfarbig und vielfältig gestaltet hat.

Die kirchliche Herrschaft teilte ihr erhaltenes oder erworbenes Dienstvolk in der Regel zu solchen Dienstleistungen ein, die seinem früheren, den seiner Inbesitznahme vorangehenden Stand oder „Rang“ entsprachen, oder günstiger waren als jener. So erwarb der Erzbischof von Esztergom im Jahre 1205 von einer Privatherrschaft *libertini*, und erhielt vom König *castrenses*. Allen stellte er es frei, welches *servitium* sie bei ihm einnehmen wollen. Da sie alle die „*pincernaria servitus*“ wählten, reihte er sie und ihre Nachkommen in diese „*libertas*“, beziehungsweise zu den Mundschenken ein.¹⁶

Die dem Dienst — der Dienstleistung entsprechende Einteilung brachte eine ganze Hierarchie des dienenden Volkes zustande. In dieser hatte jede Gruppe, vom *jobagio* bis zum *arator*, ihren Ort und ihre Rolle. So wie die Besitzungen wuchsen und sich die herrschaftlichen Ansprüche steigerten, spezialisierten sich die besonderen Obliegenheiten der einzelnen Gruppen, gleichzeitig aber drückte sie auch eine gemeinsame Bürde: das „*commune servitium*“, das zum landwirtschaftlichen, und dann immer mehr zum Fuhrwerk-Robot wurde. Das „*commune servitium*“ belastete die in der Gutshierarchie Höherstehenden in einem geringeren Ausmass als die niedrigeren Ranges.¹⁷

Wenn von Zeit zu Zeit und an einigen Orten sie auch mit juristischen Termini — wie *liber* oder *servus* (seltener, vor allem in Pannonhalma *libertinus*) bezeichnet wurden, drückte die Bezeichnung *liber* keineswegs die gleiche Eigenschaft aus, wie die der im Kreise oder auf den Besitzungen der Weltlichen lebenden Gemeinfreien, und ebenso war auch der *servus* nicht gleichwertig mit dem Unfreien des weltlichen Herrn. Die „*liberi* oder die *servi* der Kirche“ gehörten der gleichen „*familia*“ an, sie alle umfasste die „*proprietas*“ der kirchlichen Herrschaft. Die auf sie angewendeten juristischen Ausdrücke bezeichneten innerhalb des Eigentums der kirchlichen Herrschaft einen höheren oder niedrigeren Rang, ihr konkreter Inhalt war jedoch fast auf jedem Gutsbesitz unterschiedlich.

Den Wert der einzelnen „*status*“ kannten das ihm angehörende Volk genauso gut wie der Herr: der Dienstleistende verteidigte ihn, der Herr hingegen respektierte ihn innerhalb der von seinen Interessen gezogenen Grenzen. Ein gutes Beispiel hierfür liefern die Prozesse und Kämpfe, die von den 1220er Jahren beginnend zwischen dem Stift Pannonhalma und dessen Dienstvolk ausgetragen wurden, als der Abt die Lasten und

den Status seines Dienstvolkes den Interessen der umorganisierten Wirtschaftsweise entsprechend ändern wollte, jenes aber seine vormalige Lage verteidigte.¹⁸

In der Hierarchie des dienenden Volkes der Kirchen wurden jene liber genannt, die den höchsten Rang innehatten, die in der Verwaltung des Gutes Organe der Herrschaft waren, Waffendienst leisteten und auch an Feldzügen teilnahmen. Den Rang des Terminus beziehungsweise des mit diesem Bezeichneten innerhalb der „familia“, sowie dessen Vorzugstellung kommt in einem Vergleich mit dem „jobagio“ gut zum Ausdruck. Die beiden Bezeichnungen waren im 13. Jahrhundert keineswegs identisch. Die Kategorie der als „jobagio“ Bezeichneten schwoll nämlich bis zum Ende des 12. und in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts so sehr an, dass sie sich notwendigerweise stark differenzierte. Ihre Mehrzahl war mit Dienstleistungen wie die der um vieles niedriger stehenden Gruppen belastet, und auch von dem „commune servitium“ mussten sie einen immer grösseren Teil auf sich nehmen. Von den jobagiones hob sich dann eine dünne Schicht hervor, die für liber der Kirche betrachtet, oder als „liber jobagio“ bezeichnet wurde. Ein Teil der liberi jobagiones dürften einstige Gemeinfreie gewesen sein, die sich der kirchlichen Herrschaft angeschlossen haben und über ein kleineres oder grösseres Vermögen verfügten. Die Konskription des Albeus vermerkt nämlich bei einigen, dass sie einen eigenen „hereditarius“ Grundbesitz haben, was die Erinnerung an die einst „eingestandenen“ Gemeinfreien, beziehungsweise die Abstammung von solchen wahren dürfte.¹⁹ Jedenfalls war auch das Amt der über „libera hereditaria terra“ verfügenden „liberi jobagiones“ in bevorzugter Stellung nicht immer das gleiche. Einzelne fungierten als curiales comites, andere gingen als Abgesandte und dienten mit eigenen Reitpferden. Für ihre besondere und bevorzugte Stellung zeugt auch, dass sie – zumindest auf den Gütern von Pannonahalma – im Gegensatz zu der Mehrzahl der jobagiones am „commune servitium“ nicht teilnehmen mussten.

In ähnlicher Vorzugstellung befindliche jobagiones dürfte auch das Bistum Veszprém gehabt haben. Diese werden im Urteilsbrief der königlichen Servienten von Zala aus dem Jahre 1232 sogar nicht als „liberi“, sondern als „nobiles jobagiones ecclesiae“ bezeichnet. Diese Elemente waren nichtsdestoweniger doch nur Freie der Kirche, ihre „libertas“ war eine gebundene, auch wenn sie unter der Eigentumsgewalt der Kirche über ihren Bodenbesitz frei verfügten und eine relativ herrschaftliche Existenz führten.²⁰ Versuchten sie ihre „libertas“ in eine Gemeinfreiheit zu verwandeln und sich von ihren Herrn loszureissen, wurde ihnen die Aussichtslosigkeit ihres Versuchs und die Gewalt ihres Gutsherren mit sehr schwerwiegenden Argumenten beigebracht, ja sie konnten als Disziplinarstrafe, die mit einer Schandstrafe erschwert wurde, in eine niedrigere Kategorie versetzt werden, als jene, in der sie vor ihrem Aufruhr dienten. In dem Prozess gegen ihren Herren half auch ihre Berufung auf ihre Eigenschaft als Freie und auf ihren samt ihrem ererbten, freien Bodenbesitz erfolgten freiwilligen Einstand weder dem clericus Póka und Gefährten im Jahre

1237, noch dem Dienstvolk von Ság im Jahre 1239. Keinem von ihnen gelang es gegenüber dem Stift Pannonhalma ihre beanspruchte Gemeinfreiheit anerkennen zu lassen.²¹

Im Gebrauch der Bezeichnung „servus“ ist auf dem kirchlichen Grundbesitz grosse Verwirrung und gesteigerter Relativismus zu beobachten. Der Ausdruck wurde auf Leute, die sehr verschiedenen Dienstkategorien angehörten, gebraucht. Die Lebensführung der meisten stimmte mit der Lage der libertini auf den weltlichen Gütern überein. (Diese Bezeichnung ist wahrscheinlich auch deshalb so selten auf den kirchlichen Gütern.) Die Kirche liquidierte allmählich die ursprünglich in sehr beträchtlicher Zahl erhaltenen Hauswirtschaften, den Rest hingegen liess sie von Leuten, die in die verschiedensten Dienstkategorien eingereiht waren und über eine selbständige Wirtschaft verfügten, bearbeiten, je Kategorie in verschiedenen Verhältnissen. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts wurden beispielsweise die Felder des Stiftes Bakonybél nicht nur von den aratores bearbeitet, — die die Hälfte ihrer Ernte dem Kloster abzuliefern hatten —, sondern selbst die liberi, die die Würde eines comes bekleideten, mussten jährlich zwei Tage pflügen und einen Tag ernten. Noch um vieles mehr landwirtschaftliche Arbeiten mussten die equites verrichten. Der Begriff servus hatte demnach einen mehr allgemeinen, ziemlich losen Bedeutungsinhalt, der innerhalb eines Gutsbesitzes die Schwere der Robotpflicht der so Bezeichneten zum Ausdruck brachte, der geringeren Arbeitsverpflichtung oder auch völligen Robotfreiheit der liberi des gleichen Besitzes gegenüber.²²

Aufgrund der Beschaffenheit des servus-Dienstes waren selbst die Servitute der gleichen Dienstleistungsgruppe recht unterschiedlich. Dies kann bei den vinitores des Stiftes Pannonhalma besonders gut beobachtet werden. Gegenüber den „vinitores servi“ von Écs wurden nämlich die vinitores des benachbarten Nyul als „veri servi“ registriert. Die vinitores von Alsók wurden mit der Begründung zur Verrichtung von ziemlich vielen und untergeordneten Arbeiten verpflichtet, „quia omnes sunt servi empticii et donati“. Sie waren nämlich gezwungen — ähnlich wie jene von Écs und Nyul — an dem „commune servitium“ teilzunehmen, und mussten ausserdem den ganzen Winter hindurch auf ihrem Rücken Holz zum Hause beziehungsweise zur Curie des Abtes schleppen und diese aufräumen. Die Unterschiedlichkeit der Verpflichtungen der „vinitores servi“ beruhte wahrscheinlich nicht allein darauf, dass die von Alsók erworbene oder als Donation erhaltene waren, und die übrigen schon seit früheren Zeiten dem Stift Pannonhalma gehörten, sondern auch darauf, dass ihre Wirtschaften keineswegs in gleicher Weise tragfähig waren. Die Weinbauer von Alsók durften auch über keine oder nur wenige Gespanne verfügt haben.²³ Bei dieser Gelegenheit differenzierte das Stift Pannonhalma zwischen den „servi vinitores“ hinsichtlich der Arbeitsverpflichtung ähnlich, wie dies in der Mitte des 12. Jahrhunderts das Hofrecht des Stiftes Maurmünster im Elsass tat.²⁴

Das Dienstvolk des kirchlichen Grundbesitzes hob sich — trotz der zwischen den als „servilis“ bezeichneten Kategorien bestehenden Unter-

schiedlichkeiten — sehr früh aus der Sklavenlage hervor, und gelangte in den Besitz selbständiger, kleiner Wirtschaften. Deshalb konnte die Kirche überall in Europa, so auch in Ungarn, es gleichsam als „Befreiung“ betrachten, wenn der „servus“ einer weltlichen Herrschaft einer kirchlichen Institution übergeben wurde. Dies bedeutete für ihn sowohl vom wirtschaftlichen wie auch vom sozialen Gesichtspunkt aus, dass er zum feudalen Bauern wurde, ungeachtet dessen, welcher Kategorie er angehörte.

Der Umstand, dass das kirchliche Dienstvolk innerhalb kurzer Zeit im allgemeinen zu Bauern wurde, und dass sich die Dienstkategorien den Bedürfnissen der Wirtschaftsweise entsprechend rasch änderten, war eine wichtige Ursache dessen, dass sich die juristische Terminologie innerhalb der Eigentümergewalt der Kirche inhaltlich relativisierte und nicht im Stande war sich der komplizierten, gegliederten Welt des kirchlichen Dienstvolkes anzupassen und den Stand jeder seiner Kategorien entsprechend zu charakterisieren.

Für die Tatsache, dass die juristische Terminologie in den Hintergrund gedrängt und die der Dienstleistung entsprechende Kategorisierung vorherrschend wurde, ist ein beredtes Beispiel, dass im 12. Jahrhundert sie charakteristische Gruppe der „Torló“ erschien. Diese Kategorie bestand aus solchen, die ihre bisherigen Herren „für ihr Seelenheil“ einer kirchlichen Institution schenkten, und zur Ablieferung einer gewissen Menge von Früchten oder eines Geldbetrages alljährlich verpflichtet waren, vom Robot aber befreit wurden. Solche wurden von ihren früheren Herren bald als servi gespendet, bald wurde ihre Befreiung für die Kirche betont. Ihre Bezeichnung wurde interessanterweise nicht liber oder servus, sie wurden vielmehr bei gleichen oder ähnlichen Verpflichtungen als „Torló“ oder „Dusnok“ registriert.²⁵

Die Kirche, als Eigentümer des Charakters einer Rechtsperson, ermöglichte es ihrem Dienstvolk — nicht allein auf den grossen, sondern auch auf den ganz kleinen Besitzungen — sehr bald zu Bauern zu werden, indem sich hier in der Person nur die Vertreter der Kirche, die Priester änderten, der unveräusserliche Grundbesitz und die auf diesem lebenden Leute hingegen keiner Teilung oder grösserer Änderung ausgesetzt waren. Das II. Gesetzbuch Stephans des Heiligen ordnete für 10 Dörfer den Bau einer Kirche an. Jene, die dieses Gesetz schriftlich niederlegten, schrieben zwecks deren Dotation die Überlassung von zwei — hauptsächlich im Westen gebräuchlichen und dort als Hufe geltenden — manus und von ebensoviel servi vor. Ausserdem musste die Bevölkerung der die Kirche bauenden Dörfer auch eine entsprechende Menge von Tieren abgeben.^{25/a} Die Gründung einer so kleinen Kirchengemeinde und das rasche Emporkommen der wenigen übergebenen servi können wir noch zu Beginn des 13. Jahrhunderts im Falle der Kirchengemeinde Dém beobachten.

Im Jahre 1231 stiftete Comes Gugh in Dém eine Kirche, so wie dies das Gesetz König Stephans zweihundert Jahre vorher vorgeschrieben hatte. Das der Kirchengemeinde gespendete Vermögen bestand aus einem

Pflug mit vier Paar Ochsen und aus zwei servi, samt deren lebenden Söhnen und denen die noch geboren werden. Ausserdem bildeten 5 Kühe, 39 Schafe, 7 Ziegen, 4 Schweine und 2 Stuten mit 2 Fohlen das Vermögen der Kirche. Sowohl das gespendete Vieh und das Einkommen wie auch die Renovierungskosten verteilten sich zur Hälfte zwischen dem einzigen Pfarrer und der „Kirchengemeinde“. So musste von der Zuzucht der Kühe ein Kalb zur alljährlichen Reparatur des Pfluges verwendet werden, auch dem geernteten Getreide musste vorerst das Saatgut für das folgende Jahr entnommen werden, erst nachher durfte die Zuzucht und der Ertrag zu je einer Hälfte zwischen dem Pfarrer und der Kirchengemeinde aufgeteilt werden. Die Kirche war jedoch ein unpersönlicher, juristischer Eigentümer und kam im Grunde genommen in der Lage der beiden servus-Familien zum Ausdruck. Bei diesen ergab sich eine sonderbare Zwittersituation. Wenn sie jenen Teil des Kirchengutes bestellten, der dem Pfarrer gebührte, die Ernte für ihn einbrachten und den Ansprüchen des Pfarrers entsprechend Bier brauten und Holz zuführten, waren sie genauso, zu jedem Robot verpflichtete servi wie bei einer weltlichen Person. Als Unfreie der Kirche hingegen vertraten sie die „Kirche“ selbst, mit der ihnen anvertrauten Wirtschaft sowie mit der Verwaltung und dem Gebrauch des kirchlichen Anteils der Produkte und der Zuzucht. Deshalb ist die Verfügung des Stifters nicht zufällig, wonach bei einer Erneuerung der Pflugscharen für die eine, das lange Eisen, der Pfarrer, für die andere die Knechte zu sorgen haben. Ebenfalls ihnen oblag jene Funktion der Kirche, dass sie als deren Verkörperung den Armen am Kapellenfest vom Honig der von ihnen betreuten Bienen Almosen verteilten. Eine sonderbare Situation: ein servus, der Almosen verteilt! Ähnlich durfte sich die Entwicklung der Unfreien der in den frühen Jahrhunderten gestifteten kleinen Pfarren gestaltet haben.²⁶

Die Kirche baute sich mit dem ihr gespendeten Boden und ihren Unfreien sehr rasch in die Struktur des Feudalismus Ungarns ein. Ihre Besitzungen organisierte sie aufgrund der hiesigen Eigenarten, bei den Dienstkategorien richtete sie sich nach der hiesigen Terminologie. So hatte sie statt Ministerialen jobagiones, unter ihrem Dienervolk aber udvarnici, bei denen schon die Bezeichnung das Merkmal ihrer Herkunft aus königlicher Donation an sich trug. Der udvarnicus versah auf dem kirchlichen Gut die gleichen Aufgaben wie auf dem königlichen, daher änderte er auch seinen Namen nicht. In anderen Fällen erhielt das vom König bekommenene Dienstvolk eine neue „Einordnung“, namentlich Elemente wie civis, castrensis, da ihre neuen Herren anderer Dienste bedurften, wie jene, die sie in ihrer früheren Stellung versehen haben.²⁷

Über die frühe Organisation des königlichen Grundbesitzes werden wir neben den Gesetzen des 11. Jahrhunderts hauptsächlich durch die Urkunden über kirchliche Stiftungen und Donationen unterrichtet. Diese Quellen zeugen davon, dass das durch die königliche Gewalt enteignete Dienstvolk – ganz gleich, welche Rechtsstellung sie ursprünglich hatten – in eine ähnliche Abhängigkeit vom Herrscher geriet, in der sich das Volk der kirchlichen familiae von seinem Herren befand. Der König

erteilte den enteigneten oder den in verschiedener Weise „angeschlossenen“ Elementen — sei es, dass sie auf ihrem ursprünglichen Ort verblieben, sei es, dass sie anderwärts umgesiedelt wurden — verschiedene Aufgaben, und versah ihre Funktion mit einem entsprechenden Ackerland, damit sie den Dienst, zu dem sie verpflichtet waren, leisten können.²⁸

Eine gemeinsame Eigenart der Burg- und curtis-Organisation der königlichen Besitzungen war, dass das auf diesen lebende dienende Volk in Zenturionate und Dekurionate zusammengefasst wurde. Die Verwaltung und Rentenleistung dieses Dienstvolkes der das ganze Landesgebiet umspannenden mächtigen, zerstreuten Besitzungen erfolgten im Rahmen dieser Organisationen. Ihre Vorstände, die centuriones und decuriones erhoben sich nicht nur aufgrund ihres militärischen Dienstes, sondern auch kraft ihres Amtes über die ihnen untergeordneten Dienstleistenden.²⁹

Die Gesetze des 11. Jahrhunderts befassen sich mit den Burgen zugeteilten cives und civiles, deren Vorstehern, sowie den Dienstleistenden der curtis, den udvarnici. Jene Urkunden hingegen, die sich auf Donationen des Königs zu Gunsten der Kirche im 11–12. Jahrhundert beziehen, stellen das dienende Volk des königlichen Besitzes teils in einer bunteren Dienstgruppierung als die Gesetze, teils in einer Kategorisierung nach juristischen Gesichtspunkt dar. Ein grundlegender Umstand steht ausser Zweifel: liberi, milites, servi und udvarnici waren in gleicher Weise Gegenstände der Donationen des Königs.³⁰

Diese Tatsache spricht dafür, dass die Abhängigkeit des königlichen Dienstvolkes ähnlichen Charakter hatte, wie die der kirchlichen familia angehörenden proprii. Der König gestaltete auf seinen Besitzungen im Laufe des 11. Jahrhunderts, innerhalb seiner Macht als Eigentümer, ohne diese zu beeinträchtigen, die libertas und die servitus allmählich genauso relativ wie die Kirche. Diese neuartige Untertänigkeit, deren Inhalt sich von der Gemeinfreiheit und dem Sklaventum in gleicher Weise unterschied, dürfte sich anhand der zunehmenden Ausdehnung des königlichen Besitzes infolge neuer Schritte der Enteignungen entfaltet haben. Eine Abhängigkeit dieser Art war wahrscheinlich dem grösseren Teil des unter die königliche Eigentümermacht geratenen Dienstvolkes beschieden, mit fast natürlicher Ausnahme derer, die sich gegen den König oder den neuen Glauben erhoben haben, und die mit Waffengewalt niedergeworfen werden mussten. Für jene, auf die sich die Eigentümergewalt der Herrscher neu ausdehnte, kamen die Folgen ihrer Abhängigkeit — den Fall einer sofortigen Versenkung ausgenommen — kaum alsogleich, und nicht so offen und entschieden zum Ausdruck, wie für die Eigenleute der Kirche ihr Befinden in kirchlichem Eigentum. Diese Folgen kamen erst mit der Vollentfaltung der königlichen Wirtschaftsweise auf dem betreffenden Gebiet restlos zur Geltung.

Was die Abhängigkeit selbst betrifft, handelt es sich eigentlich um das Erscheinen von verschiedenen Varianten einer bedingten, gebundenen libertas unter der Eigentümermacht des Königs, die auf den Besitzungen und unter dem Dienstvolk der Kirche im Gesetz zuerst zur Zeit des Königs

Ladislaus I. in Erscheinung trat. Bei Ausarbeitung der rechtlichen und begrifflichen Struktur einer solchen libertas der gegebenen Stufe der feudalen Entwicklung entsprechend dürfte auch auf ungarischem Boden die Kirche mitgewirkt haben, wobei sie sich auf ihre Erfahrungen von mehreren Jahrhunderten stützte.³¹

Die Zugehörigkeit zum dienenden Volk des Königs sicherte einer Gruppe ein herrschaftliches Leben, einer anderen – grösseren – Gruppe eine Lebensweise zu, die jener der ausserhalb der Organisation stehenden Bauern ähnlich war. Unter dem auf dem Boden des Königs und unter dessen Eigentümermacht lebenden Dienstvolk kann eine soziale Gliederung, ein Klassenunterschied festgestellt werden, obwohl das dienende Volk der Organisation seinen Vorgesetzten – die zuweilen der herrschenden Klasse angehörten – nicht als Grundherren unterstellt war, die Grundherren-Eigenschaft der letzteren beruhte aber vor allem auf ihrem eigenen Prädium und auf dem Eigentumsrecht über ihren eigenen servi. In der königlichen Besitzorganisation waren – genauso wie auf den kirchlichen Gütern – neben den Dienstkategorien zwei juristische Termini gebräuchlich: der *liber* und der *servus*.

Als *liberi* wurde zumindest eine Gruppe der Vorgesetzten des Dienstvolkes behandelt. Ein besonderes Ansehen verschafften sich die *jobagiones castri*. Eine hervorragende Rolle wurde ihnen durch ihre vielseitige Tätigkeit im königlichen Komitat und ihr Vorgehen in ausgesprochen staatlichen Aufträgen zu gesichert. Ihre herrschaftliche Lebensweise beruhte auf ihren Prädien und auf der Arbeit ihrer *servi*, ja selbst *libertini*, deren Anzahl sich von Fall zu Fall ändernd, geringer oder höher war. Ihre materielle Versorgtheit ermöglichte ihnen einen dem der wohlhabenden Gemeinfreien ähnlichen Lebenswandel. Ihr im königlichen Komitat eingenommenes Amt und ihre „Bedeutung im öffentlichen Leben“ hob sie unbedingt über die verarmenden Gemeinfreien. Es ist kein Zufall, dass bei einer Zeugeneinvernahme im Komitat Sopron um das Jahr 1230 die Kategorie der *jobagiones castri* im Rang der „*tria genera hominum*“ nach dem *serviens regis*, jedoch vor den „gut berufenen“ *liberi*, Gemeinfreien figurierte. Durch die Jurisdiktion ihres unmittelbaren Vorgesetzten, des *comes castri* oder Komitatsgespanns waren sie dem König unterstellt.³²

Die *jobagiones castri* waren jedenfalls in sich keine geschlossene, einheitliche Gruppe. Ihre Reihen füllten sich aus zwei Richtungen her auf. Einerseits konnten die Könige einzelne aus dem niedrigeren Burgvolk (*castrenses*) in ihre Reihe als Belohnung erheben, andererseits musste man auch mit dem Einstand von Gemeinfreien rechnen. Ein urkundliches Dokument blieb über solches aus der frühen Periode nicht erhalten, jedoch kam es auch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts vor, dass ein Adliger „aus Geiz“ zum *jobagio castri* wurde. Derartige Fälle dürften zu jener Zeit häufiger vorgekommen sein, als der *jobagio castri* ein Ansehen verleihendes Amt bekleidete.³³

Als sich die *jobagiones castri* vermehrten, begannen sie sich vom 12. Jahrhundert an in ähnlicher Weise zu differenzieren, wie dies bei den *jobagiones* der Kirche beobachtet werden kann. Ihrer Schichtung entspre-

chend wird vom „*jobagio non ignobilis*“, von „*proceres castri*“, dann von „*liberi, naturales jobagiones sancti regis*“ gesprochen. Mit ihrer herrschaftlichen Existenz waren sie die wirklichen „Königsfreien“, die ihre „*libertas*“, ihre Würde auf König Stephan den Heiligen zurückführten. Die unter ihnen stehenden Elemente der *jobagio*-Kategorie, namentlich die aus den *castrenses* hervorgehobenen „*exempti*“ hatten nur gegenüber den als „*serviles*“ betrachteten *castrenses* einen Rang. Ihre bäuerliche Lebensweise hatte sich nämlich gegenüber ihres früheren *servilen castrensis*-Zustandes im wesentlichen nicht geändert, höchstens darin, dass sich der Schwerpunkt ihres Pflichtdienstes auf den militärischen Dienst verlagerte.³⁴

Bei der gleichfalls als *jobagiones* bezeichneten oberen Schichte des Dienstvolkes der *curtis*-Organisation (und der Besitzungen der Königin sowie der Herzöge) ist eine ähnliche Differenziertheit wie bei den *jobagiones castri* nicht zu verzeichnen. Ihre Funktion ging — infolge des Charakters der *curtis*-Besitzungen — über die Grenzen der Besitzorganisation, im Gegensatz zu den *jobagiones castri*, die häufig auch in Aufträgen der öffentlichen Gewalt, des Staates vorgingen, nicht hinaus. So konnte sich auch ihr Ansehen an dem jener nicht messen. Durch ihre Vorgesetzten, den *comites* des Volkes, der Höfe, waren sie nicht dem König, sondern dem Palatin unterstellt, in ihren Angelegenheiten ging aufgrund seiner, als einstigem tatsächlichem Oberhaupt des Hofstaates erhalten gebliebenen Jurisdiktion, noch lange Zeit hindurch er vor. Vom Ende des 12. Jahrhunderts an erschien eine interessante besondere Schicht: die „*liberi udvarnicorum*“. Deren Mitglieder konnten solche enteigneten oder „freiwillig“ eingestandenen Gemeinfreien sein, die von den als *serviles* behandelten Durchschnitt der *udvarnici* auch dann unterschieden wurden, wenn sie in der *curtis*-Organisation kein bestimmtes Amt (z.B. *centurio*, *decurio*) bekleideten. Ihre Vorfahren können wir vielleicht unter derartigen „*liberi*“ suchen, die der Propstei Dömös gespendet wurden und deren Stellung König Béla II. auch nach ihrer Versenkung schützte, wobei er verbot, sie zu *servi* zu machen. Béla III. liess die „Freiheit“ mehrerer „*liberi udvarnicorum*“ schriftlich niederlegen, um zu verhindern, dass auch solche niedrigeren Ranges ihre *libertas* „missbrauchen“. Ihre Vorzugsstellung bekräftigte 1240 auch Béla IV. Aus seiner Urkunde geht hervor, dass sie unvergleichbar ärmer waren, als die *jobagiones castri*. An das königliche Heer mussten je 10 Familien ein Pferd abliefern. Ende des 13. Jahrhunderts waren sie den *jobagiones udvarnicorum* gleichgestellt.³⁵

Die in beiden königlichen Besitzorganisationen erscheinende Kategorie „*liber*“ genoss trotz ihrer Eigenschaft als „*non ignobilis, proceres*“ und ihres fallweisen Wohlstands, ihres Grundherren-Charakters keine *aurea libertas*.³⁶ Sie waren nicht gemeinfrei und galten nicht als Vornehme „des regnum“, sondern bloss als solche *des castrum*, der *Burg*. Jene Organisation, der sie angehörten und das Amt, das sie bekleideten, durften sie nicht verlassen, noch nach eigenem Gutdünken wechseln. Hierauf erhoben sie zur Blütezeit der königlichen Besitzorganisation, die diese

charakteristische libertas garantierte, auch keinen Anspruch, zumal jene nicht, deren herrschaftliche Existenz mit dieser Organisation verknüpft war. Ihre Eigenschaft als Herren beruhte eben auf ihrer Zugehörigkeit zu dieser Organisation, auf ihrer an ihren Dienst gelundenen, bedingten Freiheit, und stand ihr nicht als Schranken im Wege. Für die zum Kriegsdienst und Dienstleistungen verpflichteten sonstigen Elemente der Organisation sowie für ihr als „serviles“ behandeltes Dienstvolk bot ihr Stand unter der Grundherrschaft, des Königs in dieser Periode zumindest den Rahmen eines erhofften Vorwärtskommens, Wohlergehens. Die Perspektive änderte sich erst später.³⁷

Es wäre ebenso unrichtig die Lage des als „serviles“ betrachteten dienenden Volkes des königlichen Besitzes aufgrund des ein Sklavenleben führenden Dienstvolkes der weltlichen Güter zu beurteilen, wie die Lage ihrer liberi aufgrund jener der Gemeinfreien.

Nach der Beschaffenheit ihres Dienstes, ihrer Rentenentrichtung sind zwischen ihren einzelnen Gruppen, ja sogar innerhalb der gleichen Gruppe in Wirklichkeit zahlreiche Unterschiede, grosse Mannigfaltigkeiten zu verzeichnen. Dies kann auch im Falle der zur Burgorganisation gehörenden und im 13. Jahrhundert bereits als identisch betrachteten Kategorie „civis-civilis-castrensis“ festgestellt werden, je nach dem, welche Dienste und Renten von den einzelnen Gruppen der als „Burgvolk“ bezeichneten Produzenten gefordert wurden. Dieser Umstand dürfte schon auf eine lange Zeit zurückblicken. In den Gesetzen der Könige Ladislaus I. und Koloman erscheint der „civis“ noch mehr als waffendienstpflichtiges Element, während der „civilis“ – zu einer Wochendienst leistenden Schicht gehörend – wahrscheinlich andere Aufgaben hatte. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts durfte unter den mit den Ausdrücken *civis* und *civilis* (*castrensis*) Bezeichneten, – die damals schon in ähnlichem Sinn gebräuchlich waren –, der Rang der „bellatores“ innerhalb der gleichen Kategorie ein anderer gewesen sein wie jener des Beckers oder des Weinbauers. Sicher ist, dass die Bürde jener, die mit Produkten Steuer zahlten, eine recht schwere war. Das Weinbauer-Burgvolk der zur Burg Győr gehörenden Gemeinden Ság, Écs und Nyul musste bis zu seiner, im Jahre 1240 erfolgten Privilegierung die Hälfte seines Ertrags dem König abliefern.³⁸

Das als *servus* qualifizierte dienstleistende Volk des Königs war in seiner Eigenschaft als Produzenten, trotz seiner schweren Arbeits- und Produktenrenten, den *servi* der Privatherrschaften um vieles voraus, weil die Hauswirtschaft selbst in der *curtis*-Organisation nicht dauernd Wurzel fassen konnte. Der überwiegende Teil des Burgvolkes genauso wie des Hofvolkes bestand aus selbständigen Bauern, Hirten oder Fischern, auch in dem Fall, wenn die Bezeichnung ihrer Dienstkategorie auf eine Robotverpflichtung hinweist. Jedenfalls kam es vor, dass die Verpflichtung der Mitglieder einer Kategorie, deren Benennung von einem Dienst veralteter Bestimmung herrührte, neu geregelt wurde, wobei dem veränderten herrschaftlichen Bedürfnis entsprechend statt Fronarbeit Frucht gefordert wurde. So spendete 1237 König Béla IV. der von ihm gestifteten Ab-

tei Bélakut unter anderem Burgfelder, und mit diesen 40 Familien aratores. Er stellte aber zur Bedingung, dass die gespendeten Leute „liberi sint a servicio aratri“, hingegen mussten sie pro Familie jährlich eine viertel Mark und ein Huhn abgeben, sowie vom Getreide des Abtes 40 Eimer zum Kloster befördern.³⁹

Das königliche Dienstvolk durfte gewisse Güter in selbständigen kleinen Wirtschaften anhäufen, ja es konnte sogar etwas Immobilien erwerben. Auch das kam vor, dass sie über dem, das Eigentum des Königs bildenden, aber von Generation zu Generation von ihnen benutzten Boden wie über ihren eigenen verfügten und — ebenso wie die *johagio*-Schicht — Kaufgeschäfte abschlossen, ungeachtet dessen, dass mit dem Boden zusammen oft auch sie selbst Gegenstand und Opfer einer Donation waren. Die Versenkung drohte ständig, bald als eine näher, bald als eine ferner liegende Gefahr, und wenn sie eintraf, konnte sie eine radikale Änderung der seit Generationen gewohnten Lebensweise und der bearbeiteten Wirtschaft verursachen. Andererseits kennzeichnet ihre — gegenüber dem dienenden Volk der weltlichen Besitzungen — höhere Rechtsstellung, dass sie selbständig Prozess führen durften.⁴⁰

Das dienende Volk der königlichen Besitzungen trachtete zumindest den ihm günstig erscheinenden Umstand, dass sein Grundherr im Endergebnis der König, das heisst die „Staatsgewalt“ selbst ist, auszunutzen. Diese Hoffnung erwies sich jedoch häufig als leerer Wahn, namentlich wenn sie gegen ihre und ihres Bodens Versenkung einen Prozess anstrebten und gerade beim verschenkenden König Schutz suchten. Solches trug sich auch im Jahre 1151 zu: in Fehérvár versuchten *udvarnici* „facto in unum conventum ... clamorem facientes“ vor König Géza II., der eben den Tag Stephans des Heiligen feierte, den an Pannonhalma versenkten Boden — erfolglos — zurückzugewinnen. Obwohl ihre Erwartungen wiederholt zerrannen, vermochten sie ihren Glauben an eine Hilfe der königlichen Dienstvölker von seiten ihres Grundherrn nicht völlig zu verlieren, und diese Überzeugung blieb nach wie vor ein wichtiges Element der Motive ihrer Handlungen.⁴¹

Die Grundherrenmacht des Königs, welche die Gesamtheit der auf seinen Besitzungen lebenden Dienstvölker umfasste, verhinderte es zur Zeit des frühen Feudalismus, dass die *liberi* oder *servi* des Königs als Gemeinfreie aus der Organisation ausscheiden. Eine als Anerkennung erfolgte Bevorrechtung oder eine Strafe wickelte sich — genauso wie bei der Kirche — zumeist innerhalb der Organisation der königlichen Besitzungen ab, und bestand in der Versetzung aus einer niedrigeren Dienst-kategorie in eine höhere, beziehungsweise in dessen Gegenteil.⁴²

Von der Eigentüermacht des Königs waren von dem auf seinem Grundbesitz lebenden Volk weder die zur Burgorganisation, noch die zur Hoforganisation gehörenden ausgenommen, allein die *hospites*. Die *hospites* — ob Fremde oder Ungarn — waren nämlich nicht *proprii* des Königs, sondern genossen auch in Ermangelung eines Grundbesitzes die Gemeinfreiheit. Wohl konnte dies bei einzelnen Abbruch erleiden, namentlich bei jenen, die sich in den Siedlungen des königlichen Dienst-

volkes an deren „consortium“, Gemeinschaft anschlossen. Solche gingen rasch in den Gemeinschaften des Burg- oder Hofvolkes, (eventuell der Leiter) auf, und wurden auch in den Pflichtdienst einbezogen. Dies dürfte das Schicksal jener böhmischen hospites gewesen sein, deren Vorfahren sich zur Zeit Stephans III. im Land angesiedelt haben und deren Nachkommen Andreas II. und später Béla IV. eine libertas verlieh, die den jobagiones udvarnicorum gebührte. Die hospites aber, die sich gruppenweise niederliessen, und es auf sich nahmen auf einer Siedlung oder einem Siedlungsteil, der von dem durch das königliche Dienstvolk bestellten Boden unabhängig war, die Rodung und Urbarmachung mit grosser Mühe durchzuführen und danach eine bestimmte Abgabe zu leisten, behielten ihre aurea libertas. Deshalb konnten die hospites, die sich auf königlichem Boden niederliessen, nicht allein dem Burgvolk, sondern auch den jobagiones castri gegenüber ihre Eigenschaft als völlig Freie (omnino liber) betonen. Eben weil ihre Rente immer wichtiger wurde, genossen sie wirksame Begünstigungen und Schutz. Im Besitze ihrer Autonomie gehörten sie nicht zum Zenturionatsverband des königlichen Dienstvolkes.⁴³

Die Organisation und die Gestaltung der juristischen Lage des auf den königlichen und den kirchlichen Besitzungen lebenden dienenden Volkes weisen – wie ersichtlich – trotz der Unterschiedlichkeiten der Funktionen der Besitzungen, eine grosse Ähnlichkeit auf. Die kirchlichen Güter konnten infolge der bevorrechteten Lage und des besonderen Ansehens des Besitzers, die königlichen aber durch die mit ihnen verbundenen Funktionen der öffentlichen Gewalt und die Grundherrschaft des Königs in der auf ihnen lebenden führenden (jobagio, liber) Schicht während der frühen Epoche des Feudalismus die Illusion wach halten, dass ihre Freiheit keinen Abbruch erlitt, und konnten darüber hinaus auch das Empfinden der Gewinnung eines gesellschaftlichen Ansehens, eines Aufstiegs auf der Rangleiter erwecken.

Die bekannten Feststellungen der Fachliteratur über einen frühen Anstieg des servus zum Bauern, wirklich feudalen Untertanen ist nicht im allgemeinen, sondern nur für die servi der königlichen und der kirchlichen Besitzungen gültig. In dieser Periode waren die auf den privaten Herrschaftsgütern lebenden servi vom Bauerntum noch sehr weit entfernt. Auf den weltlichen Besitzungen kann nicht ihre Lage, sondern eher die der libertini, – die sich seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts sehr vermehrt haben – mit der Lage des dienenden Volkes auf den königlichen und kirchlichen Besitzungen verglichen werden. Trotz ihrer Eigenschaft als Bauern entwickelte sich bei letzteren jene jobagio-Bauern-Eigenschaft, die man zuerst auf den weltlichen Besitzungen beobachten konnte, und die im 14. Jahrhundert das Musterbeispiel der Entwicklung im ganzen Lande repräsentierte, nur sehr zögernd und kompliziert.

Auch jene Entwicklung ist durch einen grossen Umweg gekennzeichnet, die die zu beiden Besitzorganisationen gehörenden Elemente mit einer herrschaftlichen Existenz zum Landadel führte, die bei einem nicht unansehnlichen Teil – unter günstigen Umständen – auch tatsächlich

erfolgt ist, die aber nicht für notwendigerweise selbstverständlich und spontan angesehen werden kann.

Ganz besonders gilt dies für die Lage des dienenden Volkes der königlichen Besitzungen. Die Verschenkungen der königlichen Güter und des auf diesen lebenden Dienstvolkes war schon seit langem im Gange, die Auflösung der Organisation selbst aber erfolgte – durch massenweise Donationen sehenswert ausgedrückt – erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Dementsprechend verlief die Laufbahn des auf ihnen lebenden dienenden Volkes – wenn es auch zum Grossteil zu jobagio-Bauern wurde – auf sehr mannigfaltigen Wegen. Für sie alle wurde die Notwendigkeit ihres Loskommens von der Eigentümergehört ihres Herrn in stets steigendem Ausmass auf die Tagesordnung gesetzt.

Die rechtliche Lage des auf den kirchlichen sowie auf den restlichen königlichen Besitzungen lebenden Dienstvolkes bewahrte auch zur Zeit des ausgereiften Feudalismus viele archaische, für den frühen Feudalismus kennzeichnende Züge.

ANMERKUNGEN

¹ Die Darlegung der begrifflichen Entwicklung der libertas und servitus s.: Bolla, I.: A közsabadság a XI–XII. sz.-ban. (A liber és libertas fogalom alakulása az Árpád-korban.) (Die Gemeinfreiheit im 11–12. Jh. – Die Gestaltung der Begriffe liber und libertas zur Zeit der Arpaden-). Történelmi Szemle XVI. 1973. Teil 1–2. S. 3 ff.

Abkürzung der verwendeten Quellen: *A.U.O.* = Árpádkori Új Okmánytár I–XII. Közzétési Wenzel Gusztáv (Neue Urkundensammlung der Arpadenzeit I–XII. Publ. Gusztáv Wenzel), Bp. 1860–74. *Burg. O.* = Urkundenbuch des Burgenlandes. Bearbeitet von H. Wagner und I. Lindeck-Pozza. I–II. Graz–Köln, 1955–65. *C. D.* = Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus ac civilis. Stud. et op. Georgii Fejér I–XI. Buda. 1829–44. *C. D. Slov.* = Codex diplomaticus et epistolaris Slovaciae, praep. R. Marsina, Bratislavae 1971. *I. Csáky* = Oklevéltár a gr. Csáky család történetéhez (Urkundensammlung der Geschichte der gräflichen Familie Csáky) I. Bp. 1919. *H. O.* = Hazai Okmánytár I–VIII. Kiad.: Nagy I., Paur I., Deák F., Nagy Gy. (Heimische Urkundensammlung I–VIII. Ausg.: I. Nagy, I. Paur, F. Deák, Gy. Nagy.). Bp. 1865–91. *H. Okt.* = Hazai Oklevéltár Szerk.: Nagy I., Deák F., Nagy Gy. (Heimische Diplomsammlung. Red.: I. Nagy, F. Deák, Gy. Nagy.) Bp. 1879. *MES* = Monumenta ecclesiae Strigoniensis I–III. ed. F. Knautz, L. Dedek-Crescens, Strigonii, 1874–1924. *M. Kszle* = Magyar Könyvszemle (Ungarische Bücherschau). *M. Ny.* = Magyar Nyelv (Die ungarische Sprache). *Óm.Okr.* = Ó-magyar Olvasókönyv. Összeállította Jakubovich E. és Pais D. (Altungarisches Lesebuch. Zusammengestellt von M. Jakubovich und D. Pais). Pécs, 1929. *Ph.Rt.* = A pannonthalmi Szt. Benedek Rend története. Szerk.: Erdélyi L. (Geschichte des St. Benediktinerordens zu Pannonthalma. Red.: L. Erdélyi) I–XII. Bp. 1902–16. *Reg.Arp.* = Szentpétery I.–Borsa I.: Az Árpád-házi királyok okleveleinek kritikái jegyzéke (Szentpétery, I.–Borsa, I.: Kritisches Verzeichnis der Urkunden der Könige aus dem Hause der Arpaden) I–II. Bp. 1923–61. *Smic.* = T. Smiciklas: Codex Diplomaticus regni Croatiae, Dalmatiae ac Slavoniae. II–XV. Zagrabiae, 1904–34. *V.R.* = Regestrum Varadinense. Curis et laboribus I. Karicsonyi et S. Borovszky. Bp. 1903. *Zalai* = Zala vármegye története. Oklevéltár. Szerk.: Nagy I., Véghelyi D., Nagy Gy. (Geschichte des Komitates Zala. Urkundensammlung. Red.: I. Nagy, D. Véghelyi, Gy. Nagy) I–II. Bp. 1886. *Závodszy* = Závodszy Levente: A szent István, szent László és Kálmán koralei törvények és zsinati határozatok forrásai (Závodszy, L.: Quellen der Gesetze und Synodalbeschlüsse aus der Zeit von St. Stephan, St. Ladislaus und Kélmán). Bp. 1904.

- ² Die Entwicklung, Organisation, Bestimmung der königlichen und kirchlichen Grundbesitze und die Gliederung ihres Dienstvolke wurde von der Fachliteratur eingehend analysiert und im wesentlichen geklärt. In Hinweis auf die Ergebnisse der älteren Fachliteratur sowie auf deren Widersprüche wurde die Organisation des königlichen und kirchlichen Grundbesitzes im 11–12. Jahrhundert herausgestellt von *Lederer, E.*: A feudalizmus kialakulása Magyarországon (Entwicklung des Feudalismus in Ungarn). Bp. 1959. S. 93–174 und 175–208. Bezüglich des königlichen Besitzes s. *Molnár, J.*: A királyi megye katonai szervezete a tatárjárás korában (Die militärische Organisation des königlichen Komitates zur Zeit des Tatareneinfalls). *Hadtörténelmi Közlemények* 2., 1959. S. 222–252. *Györffy, Gy.*: Tanulmányok a magyar állam eredetéről (Studien über den Ursprung des ungarischen Staates). (A Magyar Néprajzi Társaság Könyvtára) Bp. 1959. S. 16 ff. D.O.: Az Árpád-kori szolgáló népek kérdése (Zur Frage des dienenden Volkes in der Arpadenzeit). *Történelmi Szemle* 1972. XV. S. 261–310.
- ³ *Györffy*: A tízes és százás szervezete (Die Organisation der Dekurien und Zenturien). A MTA. Filozófia és Történettudományi Osztályának Közleményei XII. 1973. S. 3 ff. Die aus den Gesetzen des 11. Jahrhunderts (Ladislav-Koloman) bekannte Organisation der Zenturionate und Dekurionate wurde vielleicht unter Mitwirkung von ausländischen Klerikern aufgebaut, wie in England am Ende des 11. Jahrhunderts: *Bloch, M.*: La société féodale. La formation des lieux de dépendence. Paris, 1949. S. 413 ff.—Die Gruppierung des Dienstvolkes der königlichen Besitzungen dem Dienst nach bzw. die Widerspiegelung der Bezeichnungen einzelner Kategorien in den Ortsnamen ist eine charakteristische Eigenart der durch ähnliche kirchliche Institutionen im 9–10. Jahrhundert bekehrten osteuropäischen Völker (Böhmen, Polen, Sorben, Ungarn). S. *Györffy* gen. W. 1972. S. 263. *Eichler-Walther*: Zur altsorbischen Soziotoponymie. Siedlung, Burg und Stadt. Studien zu ihren Anfängen. Herausg. v. K. H. Otto und J. Hermann. Berlin 1969. S. 239–246.
- ⁴ 1181. A.U.O. I. S. 75–76. Die Kirche übergab ihren „proceres“ 28 Joch Ackerland, die bisher zu ihrem eigenen Pflug gehörten. — Mitte des 12. Jh.: Ph. Rt. VIII. S. 269. Die aratores bestellten nicht allein die in eigener Verwaltung des Stiftes befindlichen Felder; auf ihre selbständige Wirtschaft weist der Umstand hin, dass sie die Hälfte ihrer Ernte abliefern mussten. Vgl.: *Váczy, P.*: A korai magyar történet néhány kérdéséről (Über einige Fragen der ungarischen Frühgeschichte). *Századok* 1958. S. 322–324.
- ⁵ +1214. CD Slov. I. S. 148. Sehr altentümlich ist die Anmerkung der Urkunde von Leslez: „Quia vero omnes tales ad voluntates dominorum suorum et accidencia negocia de loco ad locum transferuntur, de servicio ad servicium transmutantur, ideoque volunt eos singulis prediis assignare, sed tantum seriatim nominatos, cuius sint libertatis aut servitutis, pronunciare libertinos“. Vgl. 1075. MES I. S. 54–59. Ph.Rt. VIII. S. 270. Die aratores und vinitores von Bakonybél „non possint nubere aliunde, neque tradere filias suas alienis, sed inter seipsos nubant“. — 1211. Ph. Rt. X. S. 507 ff. kommen z.B. die Ausdrücke „de uno genere“, „de una cognatione“ auf dem kirchlichen Grundbesitz vor. Vgl. *Györffy* gen. W. 1959. S. 10–11. Auch auf den königlichen Besitzungen kann sowohl im Kreise der jobagiones wie auch in dem der Dienstleistenden niedrigeren Ranges die Verwandtschaftsorganisation beobachtet werden. Z.B. 1228. Á.U.O. VI. S. 461, 3 „jobagiones castri posoniensis pro se, et pro sua cognatione“, 1239. a.a.O. VII. S. 91, 7 „jobagiones castri Zaladiensis de genere Johannis Maioris Exercitus“, 1270. Burg. O. I. S. 282 „castrenses castri Supruniensis... tam pro se, quam pro aliis cognatis seu sociis suis“, 1273. Ph.Rt. II. S. 341 „Andreas centurio... pro se et pro... sociis et cognatis suis udvarnicis de villa Tord“, 1280. Á.U.O. IV. S. 216–217. König Ladislav IV. nobilitiert seinen fidelis familiaris tavernicus und „cognatos sous de villa Tymar de populis tavernicorum nostrorum oriundos“ usw.
- ⁶ 1214. H.O. V. S. 6. „ideo quendam terram quam communem tota villa habuit dictis Checulev, et fratribus eius vendidissent pro decem Marcis... Terra autem est centum iugerum communis silva que volgo Bard dicitur, novalia faciendi possibilitas, et ubicunque villa translocaret domicilia sua libere possent locare“. — 1261. H. Okt. S. 40. „Prima igitur meta terre dicte incipit a villa Cruciferorum et venit ad locum, qui vulgo Fyrrestelucarra vccatur, deinde... venit ad locum Barati teluk vocatum ubi prius villa Barath residebat“.

- ⁷ 1202–3. k. (1177) Reg. Arp. nr. 202. In der Konskription der Propstei Arad: „unusquisque istorum sortem habet cum villanis et si numerus ipsorum creverit, crescent et sortes.“ Bezüglich des Datums s. *Borsa*: III. Béla 1177. évi könyvalakú privilegiuma az aradi káptalan részére (Das Privileg in Buchform von Béla III. aus dem Jahre 1177 an das Kollegiatkapitel von Arad). *Levéltári Közlemények* 1962. S. 215 ff.
- ⁸ *Závodszy* S. 155, § 16 „Si quis seniorum curti regali aut civitati preficitur, testimonium eius inter comites recipiatur“. *Závodszy* ky emendierte den in Kodices genannten servus eigenmächtig mit senior. Nach dem Originaltext erläutert und übersetzt von *L. Szilágyi*, in *Lederer* red. *Szöveggyűjtemény Magyarország történetének tanulmányozásához* (Textsammlung zum Studium der Geschichte Ungarns). I. Bp. 1964. S. 24. – 1235. Veszpr. Káptl.m.l. Gyipolt 1–2. OL fkg. U. 34. Keselő aus Gyimót verkaufte einen libertinus und seine 3 Söhne dem Domkapitel. Auf der Rückseite der Urkunde steht mit zeitgenössischer Schrift die Anmerkung geschrieben: „De servis emptis“.
- ⁹ *Waitz–Zeumer*: Deutsche Verfassungsgeschichte. Berlin 1893². V. S. 206, Anmerkung nr. 4. (Damit stimmt im wesentlichen die Gruppierung des Dienstvolkes der heimischen Kirchen überein.)
- ¹⁰ *Richter*: *Corpus Iuris Canonici*, Pars I. *Decretum Gratiani*, Pars II. *Decretalium collectiones*, Lipsiae 1839. Aus dem Werk Gratianus' zitierte Quellenstellen: Über ihre Befreiten behält die Kirche das Patrozinium: *Dietum ad C. 12. qu. 2. c. 57.* – Der Abt oder ein Mönch darf den servus des Klosters nicht befreien: *C. 22. D. 54.* (Stammt von Isidorus.) – Zurückweisung des hoffärtigen libertus der Kirche in die Knechtschaft: *C. 12. qu. 2. c. 62.* (Ex concilio Hispalensi II. An. 619.) – Die Kirche als unsterbliche Patrona: *C. 12. qu. 2. c. 65.* (Ex conc. Toletano IV. An. 633.) – Der flüchtige Diener wird verkauft: *Dietum ad C. 12. qu. 2. c. 53.* Aus dem *Liber Extra* zitierte Stellen: Die Befreiung, die zu Gunsten der servi der Kirche vom Priester oder Bischof geübt werden kann, und die Verpflichtungen der Befreiten: *X. 3, 13, 3.* (Ex concilio Toletano IV. An. 633.) – Der Bischof ist verpflichtet den Befreiungsakt seines Vorgängers, sofern dadurch die Kirche geschädigt wurde, für nichtig zu erklären: *X. 3, 13, 4.* (Ex eodem.) – Das kirchliche mancipium und der für das Seelenheil gegebene Knecht darf weder verkauft, noch Weltlichen überlassen werden: *X. 3, 19, 3 und 4.*
- ¹¹ Bezüglich „honesta servitia“ und „quique ministeria“ *Waitz*: Deutsche Verfassungsgeschichte. Berlin 1885² IV. S. 201, Anmerkung Nr. 4 und *Waitz–Zeumer*: gen. W. 1893² V. S. 327, Anmerkung Nr. 5; S. 328, Anmerkungen Nr. 3 und 4; S. 343, Anm. Nr. 4; S. 360, Anm. Nr. 1; S. 363, Anm. Nr. 1.
- ¹² um 1000, Czebe, Gy.: A veszprémi völgyi oklevél görög szövege (Griechischer Text der Urkunde von Veszprémi völgy). Bp. 1916. S. 17; 1067, Á.U.O. I. S. 25.
- ¹³ 1083–95. Ph.Rt. I. S. 590–592. „CXXX. mansiones ministrorum ad omnia genera operum debite preter vineas et athra (aratra) CXL familie seruorum, XXX. mansus piscatorum, LXXXVIII. mansus vinitorum, CXXVIII. mansus cocorum, pistorum, tornatorum, artificum, aurificum, fabrorum, pastorum, lotorum, pelliparium et ad omnia genera alia officiorum“. – 1138. M.Ny. 1936. S. 133 „Omnes isti predicti servi“, S. 203–204 „hec sunt nomina liberorum“... „Statutum est iureiurando... (ne aliqui) is prepositorum mortali lege sibi succedencium vel de servis in liberos, vel de liberis in servos auderet aliquos transferre“. A.a.O. Nach ihrem Dienst Gruppierung z.B.: „... VII. mansiones preconum, ... hec sunt nomina pistorum... coquorum... – tornatorum... – agasorum... – campanistarum... – pelliparium... – piscatorum, ... sunt mansiones, que sal dare debent ... sunt IIII. vinee cum IIII. vinitoribus“ usw.
- ¹⁴ +1015. *Szentpétery, I.*: Szent István király pécsváradi és pécsi alapítólevele (Stiftungsbriefe des König St. Stephan zu Pécsvárad und Pécs). (Értekezések a történeti tudományok köréből, Bd. XXIV) Bp. 1918. S. 22 „liberis scilicet ducentis militibus“, „ministris quoque qui serviunt cum equis CLVI., item ministris, qui serviunt cum equis et curribus CCCCVIII.“ – 1091. Századok, 1906. S. 405–406. In der Donation des Königs Ladislaus für die Abtei Somogyvár: „centum militum domus“. – Mitte des 12. Jh. Ph.Rt. VIII. S. 269, „Hii sunt liberi: Cupon comes monasterii, Batu, cuius filius Paulus iudex regis et comes monasterii; Vtih comes, Panauadi, Fontoydi, Cosmas“ usw. „Hii sunt equites...“, „Item aratores...“, „Vinitores... Pellifices... Fabri... Dola-

tores... Tornatores... Coqui... Pistores... Pastor...". Bezüglich des Eheverbotes s. Anmerkung Nr. 5.

- 15 1177 (1203). Reg. Arp. nr. 202, die Propstei von Arad besitzt sehr viele jobagiones; 1181. Reg. Arp. nr. 133, "jobagiones monasterii" sind entwichen und nach Erfassung dem Kloster zurückgegeben. 1211. Ph.Rt. X. S. 506 ff. Die zahlreichen jobagiones des Stiftes Tihany sind nach ihrer Verwandtschaft, nach Grossfamilien aufgezählt. 1237. a.a.O. I. S. 772 ff. die verschiedenen Gruppen der jobagiones von Pannonhalma wurden zusammengezählt.
- 16 1209. MES I. S. 193 „nos emisse XI. libertinorum... quibus cum liberum dedimus arbitrium posse eligendi, in quo servitio ecclesie beati Adalberti velint esse obligati, pincernariae servitutis sibi elegerunt officium, quod nos annuentes, instituímus, ut inscriptum sibi buchariorum de generatione in generationem exequantur officium, nec ad aliquod aliud compelli possint servitium". Die ähnliche „libertas“ der vom König erhaltenen civiles, a.a.O. S. 194.
- 17 Die Menge der Teilnahme am „commune servitium“ seitens der Gruppen höheren und niedrigeren Ranges veranschaulichten gut die Konskriptionsbriefe. Mitte des 12. Jh. Ph.Rt. VIII. S. 269 ff. Die „liberi“, die ein Comes-Amt bekleiden: „hii equitantes cum abbate vel fratribus, arantes dietas duarum dierum, metentes, simul una die, trahentes vinum semel per annum et secantes fenum in monasterio". Der Dienst der equites: „arant dietas verna, autumpni et estivi novem dies; postea metunt, congregant in horea, tritulant, trahunt ad molendinum, inde ad monasterium, stant in septimana, pascunt iumenta monasterii, si quid dampni fuerint, ipsi septimanarii persolvant, calefaciunt stubam et clibanum mixtum cum aratoribus et vinitoribus". Die aratores und vinitores: „quicquid seminaverint aut messerint, dimidiam partem accipit pristaldus abbatis. monasterio et dimidia pars remanebit illis de qua parte autumpni tempore dabunt decem saponem avene ad prebendam equorum necnon decem ulnastelarum ad vestiarium abbatis (h)umectant brasium terunt milium et postea equites cum aratoribus et vinitoribus veniunt ad monasterium cum securibus et viaticis, operantes, quicquid eis precipitur.“ Die „Einreihung“ des Dienstvolkes der Abtei Bakonybél weist grosse Ähnlichkeit mit der des Volkes der Strassburger Kirche auf, vgl. Anmerkung Nr. 9.
- 18 1237–40. Ph.Rt. I. S. 772 ff. Ein Grossteil des Dienstvolkes des Stiftes Pannonhalma nahm ebenfalls in verschiedener Weise am „commune servitium“ teil, allerdings um vieles (differenzierter als jenes von Bakonybél, da auch die Gruppen der Dienstleistenden differenzierter waren.
- 19 Gen.O. I. S. 720, Punkt 9. Der Abt versetzte 6 mansiones udvarnicorum aus dem Dorfe Tarján zu den aratores. Als Ergebnis ihres Aufruhrs wurden sie — allerdings mit Einschränkungen — zu den udvarnici zurückversetzt.
- 20 Auf die grosse Zahl der jobagiones der Propstei Arad im 12. Jahrhundert — die es unmöglich machte, dass sie eine bevorrechtete Schicht bleiben konnten — verwies Lederer gen. W. 1959. S. 186. 1237–40. Ph.Rt. I. S. 771–786. Die Schicht der jobagiones ist äusserst differenziert. Viele von ihnen wurden zu einer schweren Frucht- und Arbeitsrente verpflichtet, neben dem Gefolge des Abtes oblagen ihnen aus dem commune servitium Fuhrdienste, Ernte, Heumahd (jobagiones der Siedlungen Nyalka, Tarján, Ság, Paznan, Lăzi, Varsány, Szentkereszt usw.). Ihnen gegenüber z. B. die liberi jobagiones „serviunt monasterio in equis propriis, sed alia communia servitia non faciunt“ (Újlak, Cséb, Tapan). Andere liberi jobagiones „solventes tributa“ (Néma). Wieder andere Gruppen der jobagiones nehmen am „commune servitium“ teil und sind ausserdem zur Entrichtung einer bestimmten Rente verpflichtet (Sélye) oder liefern ähnlich den „Torló“ eine Fruchtrente ab (Tényő). Vgl. Anmerkung Nr. 18, Váczy gen.W. 1958. S. 324 ff.
- 21 1232. Zalai II. S. 644, „et multi iobagiones nobiles eiusdem ecclesie“ (nämlich von Veszprém) gaben Zeugnis ab. Ein solcher nobilis iobagio der Diözese Veszprém dürfte damals comes Geuse gewesen sein, der in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts (zur Zeit des Bischofs Robert) „quadam ductus necessitate se et caput suum ultro et spontanea voluntate protectioni et tutele ecclesie Vesprimiensis (tradens) ... honus seu officium iobagionatus ecclesie“ mit seinem ererbten Grundbesitz übernahm. Im Jahre 1275 wurden die Enkel Geuse's mit Genehmigung des Bischofs durch Ladislaus

IV. „in cetu et numero nobilium servientium regalium“ samt seinem Grundbesitz gnadenhalber zurückversetzt, da „avus ipsorum inter nobiles computabilis habebatur“. Reg. Arp. nr. 2637. — In der Diözese Veszprém dürften auch früher ähnliche jobagiones „proceres“ genannt worden sein: 1181¹. A.U.O. I. S. 75. „quatuor proceres... qui ex parentela sua libertatem duxerant, pro Ecclesia Sancti Michaelis, sicut eorum antecessores, libere serviebant; tali tamen conditione, ut decimas predictae Ecclesie circumquaque assignarent“.

²¹ 1239. Ph.Rt. I. S. 768–769. Der Kleriker Póka und seine cognatio „se esse liberos et propria voluntate cum sua terra... se subdidisse affirmabant.“ 1237. a.a.O. S. 752–753. Gemäss jener von Ság „quod cum essent liberi et terra eorum libera a potestate eiusdem ecclesie, se spontanea voluntate cum sua terra ecclesie iam dictae subiugassent.“ Die Bedingtheit der libertas innerhalb des kirchlichen Besitzes wird gut veranschaulicht: +1214. CD Slov. I. S. 148. „Contulit etiam iobagionem nomine Bera, optentu fidelitatis sue ita ex omni iugo servitutis exemptum, ut nulli omnino servili conditioni subiaceat, nisi ipse vel sui posterius ab ecclesia se alienare voluerint.“ In bezug auf das Misslingen der Separationsbestrebungen im 13. Jahrhundert s. Lederer gen.W. 1959. S. 187–189.

²² S. Anmerkungen Nr. 17 und 19.

²³ Ph.Rt. I. S. 774–775. „In predio Ech hec sunt nomina vinitorum servorum“. „In predio Nul hec sunt nomina vinitorum... et isti sunt veri ecclesie.“ „In predio Olsue hec sunt nomina vinitorum... et isti tenentur ad omnia communia servitia sicut superiores, et tenentur per totam iemem protare ligna super dorsum ad domum vel curiam abatis et purgare; quia omnes sunt servi empticii et donati.“

²⁴ Zitiert von Dopsch, A: Herrschaft und Bauer in der deutschen Kaiserzeit. Jena 1939. S. 30–31. Die „mansii proprii“ leisteten untergeordneten Handrobot, die „mansii serviles“ verrichteten zumeist Fuhrwerkdienste.

²⁵ Z.B. 1199. H.O. V. S. 1–4. 1217. V.R. nr. 166. 1222. a.a.O. nr. 328. 1226. a.a.O. nr. 352, 361, 364, 379. Die Leute, die „dusnok“ wurden, hat man bald als servus übergeben, bald wurde ausdrücklich die „manumissio“, das heisst als gebundene liberi qualifizierte betont. Die Menge der der Kirche abzuliefernden Dienstleistungen ist in beiden Fällen im grossen und ganzen die gleiche (Jungochs oder Lamm, eine bestimmte Menge von Wein oder Bier, Brot, Huhn). Die „torló“ erhielten zumeist die zur Produktion der Rente erforderlichen Boden und Geräte von ihren Herren. Zum „torló“ zu werden war auch in dem Fall eine gewisse „Befreiung“, wenn der Betreffende als servus übergeben wurde. Z.B. 1238. CD VII/1. S. 262–263. „quendam servum suum, nomine Scyruda pro remedio anime sue contulit Ecclesie Sancti Salvatoris“ mit den üblichen Immobilien und Mobilien versehen und mit Renten belastet, mit der Bedingung: „si officium sibi iniunctum adimplere negligeret, tunc omnia, que sibi contulit (nämlich sein früherer Herr), cederent in proprietatem et potestatem Ecclesie supradictae, et ipse in antea fieret servus ipsius Ecclesie.“

Die von verschiedenen Herren und in verschiedenen Zeiten gegebenen „torló“ bildeten schon eine besondere Gruppe, z.B. 1211. Ph.Rt. X. S. 503 ff. in Aszófő, Keszi, Füred, Füzegy waren sie exequiales des Stiftes Tihany. Während bei der Gesamtheit der in der Konfession genannten Völker die Dienstleistungen überhaupt nicht erwähnt werden, werden die Abgaben der „torló“ immer genau aufgezählt.

^{25a} Závodszy. S. 153. § 1. „Decem ville ecclesiam edificent, quam doubus mansis totidemque mancipiis dotent, equo et iumento, sex bouibus et duabus vaccis, XXX minutis bestiis.“

²⁶ 1231. CD VII/1. S. 227–228. „volo, quod servi praeordinati de melle medioeri (medonem) faciant, et in Festivitatibus Capellae distribuunt pauperibus.“

²⁷ 1209. MES I. S. 194. auf dem kirchlichen Besitz z.B. waren die civiles von Galgóc Mundschenke, 1215. a.a.O. S. 208, die castrenses von Pozsony jobagiones (maiores ex eis), 1227. a.a.O. S. 265, die castrenses von Torda „secundum suam libertatem servirent“. 1239. H.O. IV. S. 22, wurden die castrenses von Fehérvár zu Boten.

²⁸ S. die in der Anmerkung Nr. 2 zitierten Arbeiten.

²⁹ Molnár gen. W. 1959, S. 233–235; Györfy gen. W. 1973. S. 57–64. Diese Ämter konnten gemäss der Urkunde von Dömös – zumindest in der Hoforganisation – auch Personen

- bekleiden, die aus dem Kreis des dienenden Volkes herausgehoben wurden. Vgl. *Lederer* gen.W. 1959. S. 198. So z.B. im Anfang des 13. Jahrhunderts zur Rolle der Vorsteher eines bestimmten Gebietes 1230. Veszpr. Kápt. hiteleshelyi lt. Instr.regnic. fam. Capsa sub lit. K. no. 162. OL fkg. U. 25. 1. „quod eo tempore, quo Zu comes erat castri, et Soul maior exercitus, et Gallus centurio castri et Velemyr centurio populorum de villa Norap“ forderte Georg aus dem Dorfe Kovácsi „coram dicto Zu“ seine hereditaria terra von den jobagiones castri und dem Dienstvolk von Nóráp.
- ³⁰ Um 1000 und 1109. *Czebe* gen. W. 1916. S. 17–19. + 1015. *Szentpétery* gen.W. 1918. S. 22; 1055. Ph.Rt. X. S. 493; 1075. MES I. S. 54–55; 1091. Századok 1906. S. 405–406; 1111. CD Slov. I. S. 64; 1138. M.Ny. 1936. S. 54–57, 130–135; um 1131. Óm.Okv. S. 26–27; 1211. Smič III. S. 103 (im letzteren auch jobagiones).
- ³¹ *Závodszy* S. 162. 30. (Synodalbeschluss 1092.)
- ³² Gelegentlich Testamentabfassung, Kaufvertrag bzw. Vermögensenteignung Eigentümer von servi, libertini und Immobilien: 1116–31. *Fejérpataky*, L.: Oklevelek II. István korából (Urkunden aus der Zeit Stephans II.). Bp. 1895. S. 17; 1135. CD Slov. I. S. 72; 1141–46. M.Ksz. 1892–93, S. 17; 1198. Burg.O. I. S. 34; Pristaldi, Zeugen: 1198. a.a.O. S. 33; um 1230. a.a.O. S. 133 („testes... de tribus hominum generibus“).
- ³³ 1165. CD Slov. I. S. 85, „istos homines... a castrensi servicio subtraxi eo tamen tenore, ut intra procures eiusdem castri procures filii sancti Stephani regis existant“. 1185. Á.U.O. I. S. 78. Ähnliche Heraushebung Bélas III. zum einfachen jobagio castri. Bezüglich des niedrigen Ranges der exempti: V.R. Nr. 78. 114, 210, 341. Jobagiones castri „qui quondam nobiles fuerunt“: 1268. Csáky I. S. 10. Wahrscheinlich waren ursprünglich auch die Mitglieder der sog. jobagio castri-Geschlechter Nána-Beszter und Zágráb – Korpás nicht alle jobagiones castri, sondern nur einzelne gingen in ihre Reihen. *Karácsonyi*, J.: A magyar nemzetségek a XIV. sz. közepéig (Die ungarischen Geschlechter bis zur Mitte des 14. Jh-s). Bp. 1901. III. S. 183–184 und 189–191.
- ³⁴ 1116–31. *Fejérpataky* gen.W. 1895. S. 17, „ego Acha iobagio non ignobilis“. 1165. CD Slov. I. S. 85, „proceres eiusdem castri“, 1213. V.R. Nr. 51, „liberi Sancti Regis“. 1215. a.a.O. Nr. 112, „naturales iobagiones esse, qui scilicet liberi Sancti Regis nuncupantur“, a.a.O. Nr. 121, „iobagiones naturales, qui scilicet: iobagiones sancti Regis dici solent“, a.a.O. Nr. 112, „quidem iobagiones sed de castrensibus exempti“ usw. Vgl. *Molnár* gen. W. 1959, S. 229 ff.
- ³⁵ 1138. N.Ny. 1936. S. 130–135, „Isti sunt liberi“. 1186. Burg.O. X. S. 27–28, „Volens in obsequiis aliquam intervenire confusionem servorum meorum numerum pariter et officia distincti et, quia aliqui inter eos libertatis sibi nomen usurpare consueverunt, eos, qui liberi sunt et liberi udvornicorum vocari consueverunt, placuit nobis sub numero designare“. 1240. a.a.O. S. 195. Béla IV. bekräftigte die von Béla III. erteilte Bevorrechtung der „liberi udvornicorum“ des Komitates Vas, „statuimus eciam, ut decem homines de ipsis unum equum ad nostrum servicium debeant detinere“. – 1285. Reg. Arp. nr. 3354, Auf Ersuchen von „Gregorius filius Wosa, Matheus, Benedictus et Petrus filii Dame ac Vrbanus filius Stephani liberi seu iobagiones udvornicorum nostrorum“ und ihrer Verwandten „de prima conditione eorum... eximendo“ wurden sie durch Ladislaus IV. geadelt. Es ist anzunehmen, dass ein Teil der „liberi udvornicorum“ Gemeinfrei gewesen sind, die sich der Organisation der königlichen Höfe angeschlossen haben, wobei sie die Bezeichnung „liber“ beibehielten. Bezüglich der Vorsteher, der jobagiones der curtis-Organisation s. *Molnár* gen.W. 1959. S. 224–226.
- ³⁶ Die Rechtsstellung der jobagiones der Burg- und curtis-Organisationen ist ähnlich der anderer west- und osteuropäischen – von den Königen eng abhängigen Gesellschaftsschichten ohne gemeinfreie Rechtsstellung. Vgl. A. I. *Njeussychin*: Die Entstehung der abhängigen Bauernschaft. Berlin, 1961. S. 390 ff. E. *Müller-Mertens*: Karl der Grosse, Ludwig der Fromme und die Freien. Berlin, 1963. S. 60–66. O. *Kossmann*: Polen im Mittelalter. Beiträge zur Sozial- und Verfassungsgeschichte. Marburg/Lahn, 1971. S. 374 ff.
- ³⁷ Auf die hervorragende Rolle der jobagiones castri unter den auf den königlichen Besitzungen erscheinenden jobagiones weist auch ihre Erwähnung in der Goldenen Bulle hin: 1222. CD Slov. I. S. 200, „Iobagiones castrorum teneantur secundum libertatem

a sancto rege constitutam“. Vom Inhalt der „libertas“ ist keine Rede, sie wurde durch das Gewohnheitsrecht gestaltet, mit dem Zerfall der Burgorganisation wurde sie ziemlich labil.

- ³⁸ *Závodszy* S. 187, § 35; S. 188, § 38; S. 189, § 45. — V. R. nr. 220. castrenses „qui sunt pistorum castris Zolnuk“; a.a.O. nr. 223. „castrenses... dixerunt, quod milites quidem castris essent ad belligerendum, non ad carcerem custodiendum“; 1240. R.M.A. S. 448—449, die zur Burg Győr gehörenden castrenses waren vinitores, und bis 1240 „iuxta consuetudinem eorum imprimis per singulas mansiones de una vinea, quam ipsi iidem colebant, de media parte vini duas partes nobis, terciam vero comiti Jauriensi, media parte iis remanente pro cultura sua, solvere consueverant.“ Bezüglich der verschiedenen Verpflichtungen des Burgvolkes s. noch *Molnár* gen.W. 1959. S. 233.
- ³⁹ 1237. Smič. IV. S. 28—29, „... villam Sawar, a castro Bachyensi exemptam cum terra sibi appendente in silvis, et in pratis, et in terris cultis et incultis, et 30 mansionibus aratorum... quod liberi sint a servicio aratri...“ Auf den Besitzungen des Königs (der Königin) verwandelten sich die Hauswirtschaften — sofern solche organisiert wurden — genauso wie auf den kirchlichen Grundbesitzen sehr bald zu selbständigen Wirtschaften der Dienstleistenden. Im Jahre 1264 — Reg. Arp. nr. 1405 — ist noch von der Absicht der Gründung einer Hauswirtschaft durch die Königin die Rede: „quod cum karissima consors nostra domina Maria quasdam terras castris nostri Zulga-geur vocati Beus et Apardsuka nominatas a nobis sibi dari petiisset diligenter, ut in eisdem cum ovibus et bobus servos sibi famulantes collocaret.“
- ⁴⁰ 1237. Á.U.O. VII. S. 46, im Streit gegen die udvarnici von Vinér musste Nikolaus Csák wegen 3 Weingärten schwören. 1237. Veszpr. Kápt.m.lt. Kál 5. OL fkg. U. 34. 3. Bena Burgknecht von Kál verkaufte einen Weingarten für 35 Dukaten. — Vor 1212 H.O. VI. S. 8—10. Im Testament Hippolyts, Sohn des Baran ist von 200 Joch Ackerland die Rede, „que tenentur in vadio“, und die Pfänder waren „lagenarii regis“. Da Hippolyt die Felder der Kirche vermachte, wurde auch das schriftlich niedergelegt: „quod si lagenarii dicti vellent, pro quolibet iugere darent ecclesie IV frisaticos, et terram suam redimere valerent.“
- ⁴¹ 1151. Ph.Rt. I. S. 600, „Post aliquos autem dies udvarnici facto in unum conventum de predicta terra in festo Sancti Regis clamorem facientes eam ab ecclesia distrabere laborabant“. Ähnlich: 1184. a.a.O. X. S. 501. Bedeutendere Aktionen wurden in den 1220er eingeleitet, als sie im jüngeren König Béla einen Befürworter fanden, z.B. V.R. nr. 310, 315, 317.
- ⁴² Bezüglich des Aufsteigens innerhalb der Organisation s. Anmerkung Nr. 33. Für Versetzung in andere Kategorien z.B. 1232. Á.U.O. XI. S. 241. Andreas II. verfügte „quod cum quasdam villas castrensiarum in officium udvarnicorum nostrorum de novo transulissimus, et quasdam alias ad predium nostrum de Zoulum assignassemus“, dass sie gemäß der Pflicht von udvarnici das Zehntel zahlen müssen, was für die gewesenen castrenses nachteilig und gravaminös gewesen sein dürfte. — Zur Zeit der Blüte der königlichen Besitzorganisation kam es wahrscheinlich seltener vor, dass jemand diese verlassen wollte, vielmehr kann angenommen werden, dass ein Anschluss an jene, ein freiwilliger oder erzwungener Einstand — wegen der Vorteile — häufiger war.
- ⁴³ Die aus dem Ausland gekommenen hospites, gleichgültig ob sie milites waren oder nicht, genossen von den Königen die gleiche Rechtsstellung, später wurden jene, die ein Amt bekleideten, ihrer Funktion entsprechend, die Gemeinfreiheit übertreffend, nobilitiert. Z.B. 1146. Ph.Rt. I. S. 599. Der Hospes Fulco war zuerst Anhänger des Herzogs Álmos, seine Güter verschaffte er sich jedoch im Dienste des Bischofs von Veszprém, so konnte er als vermögender Gemeinfreier im Lande leben. Um 1156. Burg. O. I. S. 21. Géza II. hingegen „quibusdam hospitibus meis, videlicet Gotfrith et Alberth militibus strenuis... et quia dignum fuit tam nobilibus regia liberalitate subvenire“ beschenkte sie mit Gütern und wurden adelig (Geschlecht Héder). 1223. a.a.O. I. S. 91. Andreas II. beschenkte den aus Aragonien gekommenen comes Simon, der „de ingenua et spectabili progenie ortum duxisse“, und auch er wurde nobilitiert. 1286. Reg. Arp. nr. 3403. Comes Bogomer und seine Verwandten ersuchten hingegen Ladislaus IV. „ut ipsos de numero eorundem hospitem eximere et in numerum nobilium et regium servientium“ zu versetzen. Der König adelte sie, weil „hospites nostri,

quorum originem de nobilibus regni Boemie traxerant“. — Die hospites bewahrten zumeist ihre Gemeinfreiheit auch auf dem Besitz des Königs, und verteidigten diese auch gegenüber den jobagiones castri, z.B. 1213. V.R. nr. 31. „Angelus de villa Gyou“ bestätigte gegenüber den jobagiones castri „se filium latini hospitis esse et absolute liberum“. A.a.O. nr. 136. Ein anderer Beschuldigter aus dem gleichen Dorf erklärte: „non stare se iudicio prefati iudicis (nämlich vor den curialis comes von Szolnok) in causa ista, eo quod alius esset iudex et pristaldus eorum.“ Offenbar hatte die hospes-Siedlung einen selbstgewählten Richter. 1241. H.O. VI. S. 39–40, in ähnlicher Weise verteidigten sich die hospites von Zamar gegenüber den jobagiones castri: „se fuisse homines libere condicionis et hospites a teutonia in illam terram descendisse“, demgegenüber 1236. CD IV/1. S. 58. erhielten aus Böhmen gekommene hospites „libertatem iobagionum udvornicorum“, sie blieben also nicht gemeinfrei.